

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote.“

Nummer 17.

Gottschee, am 4. September.

Jahrgang 1904.

## Des Menschen Ziel.

Ein Herz, aus dem der Liebe Ströme fließen,  
Ein Wille, der des Fleisches Trieb regiert;  
Ein Drang, in göttlich Tun sich zu ergießen,  
Ein Streben, das im Höchsten sich verliert,  
Ein Sinn, der das Vollkommene nur schätzt,  
Dies ist das Ziel, den Menschen vorgelegt.

## Der Katholikentag in Warnsdorf und Regensburg.

Glückliche, ehrenvolle, segensbringende Versammlungen waren es, die den katholischen Glaubensmut hoben, die christliche Ueberzeugung stärkten, das Pflichtbewußtsein und die Liebe zu mannigfacher tätiger Arbeit für das irdische und ewige Wohl der Mitmenschen kräftigten und schärften! Beide Versammlungen, mit dem kathol. Gruß und dem eingeholten bischöflichen und päpstlichen Segen eröffnet, waren bestimmt, eine Manifestation katholischer Bekenntnistreue zu sein, und den Vorsatz zu heben, den sittlichen Idealen des Christentums immer mehr nachzustreben. Alle Stände haben sich da vereinigt: Geistliche, Adel, Bürger, Doktrinen, Industrielle, Arbeiter, Studenten, Jung und Alt, alle eines Sinnes, eines Strebens, treu der Kirche, treu dem deutschen Volke, treu dem Vaterlande. Zündend, begeisternd, aufklärend waren die Reden in den öffentlichen Versammlungen, sachlich und reger die Beratungen in den geschlossenen Versammlungen und Sektionen für verschiedene wichtige Angelegenheiten religiöser, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Natur, wegweisend die wohlwogenen Beschlüsse. Die Katholikenversammlungen Deutschlands seien für die Katholiken anderer

Länder und so auch für Böhmen Muster und Vorbild durch ihre Organisationen, Aneiferung in ihren Siegen und Triumphen. So erklärte am Begrüßungsabende zu Regensburg der Prager Univ.-Prof. Dr. Hilgenreiner, der als Präsident des 5. nordböhmischen Katholikentages in Warnsdorf dessen herzliche Grüße an den 51. reichsdeutschen Katholikentag in Regensburg, jener Stadt, welche geschichtlich die Wiege des Christentums für Böhmen ist, unter dem Beifall tausender dortiger Teilnehmer überbrachte.

Die Gegner des Christentums wollen freilich solche Tagungen und deren Nachahmung in anderen Ländern nicht. Das Berliner jüdische kulturkämpferische Blatt „Berl. N. Nachr.“ schrieb zur glänzenden Regensburger Tagung: „Unter allen Umständen führen wir (d. i. die freimaurerisch-jüdischen Gegner) am besten, wenn diese Tagungen überhaupt nicht stattfinden.“ Wir glauben dies gern. Aber dieser Gefallen wird ihnen kaum erwiesen werden. Andersgesinnte haben übrigens von den Katholiken keine Unterdrückung zu fürchten: wir fordern die Freiheit der katholischen Kirche, und treten für die Förderung der Tugend und guten Sitte ein, ohne die Freiheit anderer anzutasten. Warum gönnt man aber uns nicht das gleiche Recht? Warum will man denn, nachdem die Kinder doch zunächst den Eltern gehören, den Christkindern z. B. keine konfessionellen Schulen gönnen? Das „Berl. Tagbl.“ des Juden Mosse verargt dem Katholikentage besonders die erneuerte Forderung der konfessionellen Volksschulen, während doch gerade die Israeliten in

Deutschland überall ihre eigenen Schulen besitzen und eifersüchtig darüber wachen.

Der Besuch der beiden Katholikentage war ein glänzender, und der Verlauf hat alle Teilnehmer vollauf befriedigt. Kein Miston störte die Tagung. Wenn ein Redner, Dr. Bark aus Straßburg, wofür selbst der nächstjährige deutsche Katholikentag stattfinden soll, das zirka 100 Abgeordnete zählende katholische Zentrum des Reichstags als einen Leuchtturm mit 100 Glühlampen bezeichnete und die kath. Redakteure und Vereinsmänner usw. als Führer und Wächter hinstellte, so möchten wir beifügen: jeder Teilnehmer, jeder Leser jener Redner möchte gleichsam eine Glühlampe sein, indem sie durch mutige katholische Bekenntnistreue und ein echt christliches Leben in Wort und Beispiel daheim in der Familie, in ihren Bekanntenkreisen und im öffentlichen Leben andern mustergiltig vorangehen und in Gebet und tätiger Arbeit zeitgemäß in allen Belangen eingreifen! Wir führen hier einige Gedanken aus dem Schlußwort des Präsidenten des Warnsdorfer Katholikentages an: „Wir Katholiken haben unsere Pflicht auch zu erfüllen, damit die Menschen den Vater preisen, der im Himmel ist. Wir wollen unserer Pflicht auch nachkommen als patriotische Oesterreicher; wir tun unsere Pflicht auch als Deutsche, indem wir uns stolz auch als Söhne des deutschen Volkes bekennen, nicht mit irreführenden Phrasen, welche die Jugend fortreißen zum geistigen und ewigen Schaden, und nicht nach dem Vorgehen jener, welche unter dem Deckmantel der Nationalität die Religion zu Markte

tragen, sondern die Treue der Kirche, dem Vaterlande und dem Volke wahren, da in sittlicher Hinsicht Kraft und Saft eines Volkes aus der Religion entquillt. Sittlich starke Völker waren groß, bei moralischer Korruption gingen aber Völker auch bei politischer Größe verloren. Worauf können wir aber die sittlichen Grundlagen unerschütterlicher aufbauen, als auf den Quadersteinen unserer festen katholischen Weltanschauung? So glauben wir unserem deutschen Volke keinen bessern Samariterdienst zu erweisen, als wenn wir gerade dies betonen. Die Katholikentage regen zum Ausbau katholischer Vereine und der christlichen Berufsorganisation an. Diesem Sammelrufe werden immer weitere Kreise folgen. Wir sind ihrer hier viele, aber wir sind ihrer wenige, wenn wir die große Zahl eifriger Katholiken des Erdkreises in Vergleich ziehen. Doch wenn auch wir paar Tausende allein die Fahne des Kreuzes trügen, wir dürften nicht verzagen, denn mit uns ist Gott, ist die Wahrheit, ist derjenige, der die Welt überwunden hat. Redner führte das Beispiel der von 32.000 nach Ausscheidung der Furchtsamen und Zögernden auf 300 Mann geminderten siegreichen Schar Gedeons an, die mit Fackel und Schwert gegen die Meeresswoge der Feindesmasse kämpfte. Wenn der Herr mit uns ist, genügt die Leuchte des Glaubens, und der persönliche Mut, das Schwert der Tat. Der uns erschaffen hat ohne uns, rettet uns aber nicht ohne unsere Mittätigkeit. Möge jedermann nun draußen betätigen, wozu die Reden ihn angeeifert. In allem aber gelte das Wort! Christus gestern und heute, Er herrscht in alle Ewigkeit!

In Nachstehenden bieten wir nun eine gedrängte Uebersicht über den Verlauf der beiden Katholikentage. Es sei vorausgeschickt, daß dem Gelingen so großer Versammlungen auch mühevoller, eifriger Vorarbeit der verschiedenen vorbereitenden Komitees der Festtage voranging: Die Einladungen, Eingelung, Dekorationen, Besorgung vieler Lokale und hunderter Wohnungen für ferne Gäste. Und es hat an beiden Orten alles geklappt, dank der Umsicht der Komitees und der hochschätzbaren Gastfreundschaft der Bewohner. Der **V. nordböh. Katholikentag in Warnsdorf**

am 14. und 15. August war von weit über 2000 Teilnehmern besucht. Nach festlichem Glockengeläute leitete ein Begrüßungsabend zu Ehren der schon erschienenen Gäste im überfüllten Saale der Volksvereinsrestauration am 13. Aug. die herrliche Tagung ein. Hr. Fabrikant Richter als Obmann des Lokalkomitees und des Warnsdorfer Volksvereins eröffnete den Abend mit

dem katholischen Grusse und entbot allen ein herzliches Willkommen. Von den erschienenen Gästen hielten Begrüßungsansprachen Hr. Arbeitersekretär Heintz Müller aus Waldenburg in Pr.-Schlesien, welcher, dem ostpreußischen, 54.000 Mitglieder zählenden Verbands katholischer Arbeitervereine angehörend, den Kulturkampf und die daraus entstandene katholische Bewegung in Deutschland schilderte, die jetzige soziale Tätigkeit der Kirche des Zentrums darlegte und mahnte, die Söhne in die kath. Vereine mitzubringen und zur Vermeidung barbarischer oder entchristlichender französischer Zustände für katholische Familienlektüre, für christliche Volksorganisation und für die katholische Weltanschauung einzutreten; sodann der Generalsekretär des österreichischen Reichsverbandes der kath. Wohltätigkeitsorganisationen, Hochw. Hr. Robert Perkmann—Wien, der einen Ueberblick über das kräftig erneuerte christliche Leben der Reichshauptstadt bot, die zeitgemäß wirkende christliche Caritas im sozialen und religiösen Leben schilderte und Grüße des Führers auf dem Gebiete der Caritas, des Baron Wittinghoff-Schell überbrachte; sodann in zündender Weise Hr. Gemeinderat Leop. Kunschak—Wien, der verdiente Arbeiterführer und Redakteur der „Christlichsozialen Arbeiterzeitung“, welcher ausführte, daß der Katholikentag keine Rettungsaktion für die kathol. Kirche zu bedeuten habe; denn die Kirche ist und bleibt von Christus auf den unzerstörbaren Felsen Petri begründet; bange zu sein braucht uns nur um uns selber, daß wir nicht den kirchlichen Boden unter unseren Füßen verlieren und unserer Kirche untreu werden; wir wollen uns hier vielmehr für unsere Kirche begeistern und um so zäher zusammenhalten, bis die Stürme sich legen. Hinreißend waren ferner die Begrüßungsworte des Wiener Hr. Bürgerlichschuldirektors J. Moser, Herausgeber der „Christlichen Schul- und Elternzeitung“, welcher die christliche Schulbewegung und die wachsende katholische Lehrerorganisation betonte; er und mit ihm alle katholisch gesinnten Lehrer betrachten es als eine selbstverständliche Aufgabe, ein sittliches, christusgläubiges Geschlecht heranzuziehen. Brausender Beifall folgte diesen Reden. Herr Obmann Richter konnte ferner mit herzlichen, ehrenden und freudigen Worten als Teilnehmer des Begrüßungsabendes den hochw. Herrn Prälaten P. Bruno Pammer-Hohensurth, den hochw. Herrn Kanonikus Fuchs als Vertreter Sr. Exzellenz des Leitmeritzer Bischofs und den hochw. Herrn Dekan Tschertner-Hohenelbe als Vertreter des Königgräzer Bischofs vorstellen, ferner den Herrn Baron Skal-Jungferndorf i. Schl. und Frh. v. Böhner-Dobritschan, ferner Abordnungen katholischer Universitäts-Studentenverbindungen aus Prag, Wien und Innsbruck. Mit den Ansprachen wechselten prächtige Vorträge der Gesangssektion „Konfordia“ des Volksvereins.

Am 14. Aug. kamen große Mengen neuer Teilnehmer mit den verschiedenen Bahnzügen

und auf den verschiedenen Straßen an, eine Reihe von Vereinen mit Fahne und Musik. Den Tausenden Gästen winkte freundlicher Flaggenhimmel entgegen. Im Kolosseum wurde um 1/9 Uhr zunächst die geschlossene Versammlung von Herrn Anton Richter-Warnsdorf eröffnet u. die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Vorgeschlagen wurden die Hrn.: Se. Hochw. Universitäts-Professor Dr. Karl Hilgenreiner-Prag als Präsident, Arbeitersekretär Heinrich Müller-Waldenburg (Preuß.-Schlesien) und Dr. med. Alfred Herzig-Georgswalde als Vizepräsidenten. Zu Schriftführern wurden gewählt die Herren: Hochw. Vinzenz Hille, Kaplan, B.-Kamitz; Redakteur Josef Böhr und Verlagsleiter Josef Gürtler aus Warnsdorf; Redakteur Franz Tschulik-Leitmeritz. Zu Beisitzern die Herren Josef Tschedel, Obmann des nordb. Gaubandes christlich deutscher Männervereine Georgswalde und Anton Richter, Obmann des Lokal-Komitees. Dieselben nahmen die Wahl an. Weiter gelangten mit einigen Abänderungen zur Annahme eine Reihe vorberatener Resolutionen und abzusendender Guldigungs- und Begrüßungstelegramme an Kaiser und Papst, an mehrere hochw. Bischöfe und an Dr. Lueger. Die Stimmung war eine sehr gehobene.

Inzwischen begann die Aufstellung zum Festzug und Kirchzuge, an dem sich als Vertreter der k. k. Bezirkshauptmannschaft auch Hr. Bezirkskommissär Schöbel Rumburg beteiligte. Im Festzuge zählte man neben den einzelnen Gästen auch über 70 Vereine mit 22 Fahnen und 4 Musikkapellen etc.; der Festzug mochte 2000 Teilnehmer zur Kirche führen, zu denen noch viele einzelne Katholikentagsteilnehmer von nah und fern sich gesellten. Stattlich nahmen sich auch die in Witsch erschienenen Studentendeputationen aus. In allen Teilen, auch auf den Corporalstraßen war die Defanale bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Die Festpredigt hielt Hochw. Hr. P. Rupert Wicl S. J. Martaschein über die Gründe und Früchte der Glaubensfreudigkeit, über Arbeits- und Gebetsfreudigkeit; das klangvolle Organ und die klare Darstellung machten die inhaltsreiche Predigt um so wirksamer, bezüglich deren Wortlautes wir aber wegen Raumangel auf die noch erhältliche Nummer der „Oester. Bztg.“ vom 19. August aufmerksam machen. Der Predigt folgte die Mitteilung des erhebenden Antwortschreibens des päpstlichen Staatssekretärs Merry del Val mit der Ermächtigung zur Erteilung des päpstlichen Segens durch den hochw. Prälaten Helmer-Tepl oder in dessen Verhinderungsfalle durch den hochw. Abt Pammer-Hohensurth. Hr. Prälat P. Bruno Pammer, welcher das Pontifikalhochamt zelebrierte, erteilte diesen den Intenden tausenden Männern, die von freudiger Rührung ergriffen waren. Nach Rückkehr des imposanten Festzuges aus der Kirche fand eine Festtafel zu 150 Gedecken im Schützenhaussaale statt, während verschiedene Gasthäuser mittags von hunderten Gästen gefüllt waren.

Zur Hauptversammlung am 14.

Aug. nachmittags 3 Uhr zeigten sich die weiten Räume des festlich geschmückten Kolosseums auch auf den Galerien überfüllt, obgleich der Platzspars halber nur wenige Stühle errichtet waren. Mit dem katholischen Grusse „Gelobt sei Jesus Christus“ eröffnete Herr Fabrikant Richter als Obmann des Lokalkomitees die Versammlung. Der herzlichsten Begrüßung reichte er einen Rückblick auf die hier vor 17 Jahren abgehaltene 1. nordböh. Katholikenversammlung an, deren heutige Nachfolgerin nicht geringer, sondern in manchen Belangen noch imposanter sich gestaltete. Nach Vorstellung des gewählten Präsidiums begrüßte der Präsident Hr. Univ.-Prof. Dr. Hilgenreiner die große Versammlung. Obwohl viele sich zum erstenmale sehen, drückt man sich doch freudig die Bruderhand, indem alle auf derselben katholischen Weltanschauung fußen und im Zeichen des Kreuzes, der Liebe stehen. Die eigene katholische Ueberzeugung entschieden betonend und verteidigend, werde doch kein fränkendes Wort gegen die innere Ueberzeugung Andersdenkender fallen. Nachdem er noch die bischöflichen Vertreter, Prälaten und Honoratioren, darunter auch den Abg. Klebenbauer, und unter stürmischem Beifall den erkrankten hochw. Hrn. Ambr. Dpiz begrüßt, richteten Hr. Dekant Junk-Warnsdorf und die bischöflichen Vertreter mit Freude aufgenommene herzliche Begrüßungen an die Versammlung.

Als erster Redner sprach sodann Hr. Reichstagsabgeordneter **Mich. Erzberger-Berlin** über Kultur und Christentum. Er überbrachte Grüße von der großen Zentrumsfraktion und äußerte seine Freude, daß in dem herrlichen Festzuge auch so viele jugendliche Gesichter zu erblicken waren. Den Charakter des alten Heidentums kennzeichnend, führte er aus, wie allein das Christentum seine Segnungen allen Völkern brachte. Er erörterte dann in glänzenden Ausführungen, was Kultur ist, wie das Christentum sie gefördert hat und wie gar belangreich noch heute die katholische Kirche Trägerin von Kultur und Wissenschaft ist, da es ja zwischen Vernunft und Glauben, zwischen erwiezenen Resultaten der Forschung und der richtig verstandenen göttlichen Offenbarung und kirchlichen Lehre keinen Widerspruch geben kann. Rühmend hob er auch hervor, daß die sozialen Kulturtaten der Christlichsozialen in Niederösterreich hochschätzbar sind und sogar die freisinnige Großstadt Berlin in kommunal-sozialer Hinsicht hinter Dr. Ruegers Schöpfungen weit zurückstehe. Das Christentum und seine Bannerträger sind und bleiben ein mächtiger Kulturfaktor. (Großer Beifall.) Hierauf wurden die abgeordneten und die vielen eingelassenen Begrüßungstelegramme (darunter vom Bischof Buschanski, Dresden, Kardinal Ratschthaler-Salzburg, Kardinal Frh. v. Skrbensky, Erz-Bischof Dr. Schöbel, Bischof Dr. Miha-Budweis, Bischof Doubrava Königgrätz, Bürgermeister Fr. Rueger zc. zc.) bekannt gegeben. Hierauf sprach Schw. Hr. **Rob. Perkmann** Wien über die christliche Charitas, über deren Ziele, Notwendigkeit und deren Aus-

dehnung auf alle Arten Hilfsbedürftiger, mögen nun Seele oder Leib, Jugend oder Alter in betracht kommen. Hier gilt: Taten beweisen! Die weiteren Ausführungen betrafen den Ausbau und die praktische Zusammenfassung aller Werke der Charitas, der christlichen Nächstenliebe. (Lebhafte Zustimmung.) Stürmisch bewillkommt sprachen Herr Bürger Schul-Direktor **Jos. Moser-Wien** über die wichtigsten Fragen des Jugendschutzes und Gemeinderat Hr. **Leop. Kunschak-Wien** über das Thema „Der Arbeiter im Lichte des Christentums.“ Diese packenden, bedeutsamen Ausführungen enthielten eine Fülle ernster Gedanken und tiefgreifender Probleme über die Aufgaben von Schule und Familie, Vereinswesen und staatlicher Pflichten gegenüber der Jugend, besonders dem der Schule entwachsenen Alter, gegenüber dem Erwerbsleben und den Zielen und der Auffassung aller menschlichen Arbeit und Sozialreform. Nur im lebendigen, praktischen Christentum liegt in beiden Belangen Rettung, Fortschritt, Heil und Sieg! Losender Beifall folgte beiden Rednern. Mit dem herrlichen Verlaufe harmonierte die schon erwähnte ernste, eindringliche Schlussrede des Präsidenten, die in den Gruss „Gelobt sei Jesus Christus,“ ausklang, der tausendfache Erwiderung fand.

Abends folgte der Hauptversammlung im Kolosseum ein massenhaft besuchter Kommerz, welchem Herr med. Dr. Alfred Herzig-Georgswalde präsierte, bei dem marktliche Trinksprüche mit Massenschören aus den vereinten Gesangssektionen kath. Volksvereine Nordböhmens wechselten, während seitens der Dilettanten des Volksvereins Warnsdorf prachtvolle lebende Bilder, die auf das Papsttum, auf Oesterreich und auf die Immaculata-Fest Bezug hatten, zur eindrucksvollen Darstellung kamen.

Am 15. August wurden nach einem Gottesdienst die stark besuchten **Sektionsberatungen** begonnen. Es war ein Tag emstiger Arbeit. Sorgsam vorbereitete Referate tüchtiger Referenten über Kirchenbau, Charitas, Förderung des Mariaschneider Studentenunterstützungsvereins, Organisierung von Wallfahrten, über St. Vinzenzvereine, über geistliche Schwestern, über Bauernstand und Landwirtschaft, Raiffeisenkassen-Vereine, über katholische Zeitungen und Belletristik, Volksbibliotheken, Studentenheime, Jugendsfürsorge, Frauenorganisation zc. zc. wurden von regen Debatten begleitet und in Beschlüssen zusammengesetzt, denen nun allerwärts auch rege, stete Beachtung und Durchführung folgen möge. Jeder handle an seinem Orte nach Möglichkeit im Sinne dieser Anregungen! Gott möge den so reich ausgestreuten Samen segnen! Montag Abends folgte noch ein fideles **Studentenkommerz**, der in Lied und Wort gar viel des Ernstes und Heiteren bot. Mit Freude und Befriedigung blickten all' die Teilnehmer auf die Tage der 5. nordböh. Katholikenversammlung zurück. Möge sie reiche, gesegnete Früchte in der und jener Form bringen zur Ehre Gottes, zum Besten der Kirche, zum Wohl des Volkes!

## Neues vom Tage.

— **Der Spitzbube als Detektiv.** Einer Bande von Taschendieben gelang es in Kopenhagen einen Kassenboten, der in einer Bank 6000 Kronen erhoben hatte, diese Summe zu entwenden, ohne daß die Gauner entdeckt wurden. Jüngst hat ein Mitglied der Bande einen neuen Streich ausgeführt, der an Dreistigkeit alles übertrifft. Als ein junger Mann die Privatbank mit 500 K verließ, wurde er von einem Herrn ange-redet, der sich als Detektiv ausgab und ihm befahl, mit ihm in einer Droschke nach der Polizeiwache zu fahren. Während der Fahrt nahm der Herr das Geld und die übrigen Wertsachen des jungen Mannes und beschuldigte ihn, ein Taschendieb zu sein, den man lange gesucht habe. Alle Proteste und Versicherungen wurden mit einem Lächeln beantwortet. Vor der Wache angekommen, stieg der „Detektiv“ aus und befahl dem Kutscher zu warten und auf den Verbrecher gut aufzupassen und verschwand mit der Beute. Als ein wirklicher Polizeibeamter die Sache aufgeklärt hatte, war der falsche Detektiv schon über alle Berge.

Eine **heitere Zollgeschichte** wird von einem Hamburger Blatte erzählt: Eine in Hamburg-Gimsbüttel wohnende Dame kehrte vor einigen Tagen von einem Besuche aus Kopenhagen zurück. Als Geschenke für Hamburger Angehörige führte sie u. a. eine Flasche Likör und eine Mettwurst in ihrem Gepäc mit sich. An der Zollstelle wurden diese „Fremdkörper“ sofort entdeckt. Zunächst mußte die Flasche Likör mit 2.80 Mk. verzollt werden. Das Anerbieten der Dame, sie den Beamten zu schenken, wurde von diesen höflichst abgelehnt. Eine große Erörterung entstand über die Wurst, denn sie durfte ihres dänischen Ursprunges wegen überhaupt nicht eingeführt werden. Da die Dame sich zu einer Rücksendung nicht entschließen konnte, so machten die Zollbeamten ein Feuer an und im Beisein aller wurde die Wurst feierlich verbrannt.

— **Ein seltsames Hotel.** Ein verschwenderisch ausgestattetes Hotel, das einige ganz eigenartige Neuheiten aufweist, wird in Washington gebaut. Es soll nach seiner Fertigstellung das schönste Hotel der Welt sein. Es wird 1000 luxuriös eingerichtete Zimmer enthalten, eine prächtige Bibliothek mit 25.000 Bänden, türkische und Schwimmbäder und einen geräumigen Wintergarten mit Palmenhaus. Dazu Krankenhaus, Reichenhalle mit Kühlräumen und — 5 Millionen Kronen Baukosten.

— **Eine schöne Luftspiegelung** wurde kürzlich abends gegen 9 Uhr in westlicher Richtung von Husum beobachtet. Ueber eine im Westen stehende schwarze Regenwolke spiegelten sich zwei große Marschhöfe in scharfen Umrissen ab, auch ein bei dem Hofe stehender Heudümen wurde erkannt. Nachdem die Regenwolke vorüber gezogen war, erschien ein anderes Gebäude mit Schieferdach und Zementanstrich. Auch diese Spiegelung verschwand nach kurzer Zeit.

## Der erfüllte Schwur

Novelle von Leo Walter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„O! — O!“ — sagte sie leise, heftig erschrocken, „Kind, Du kommst doch nicht in Unehren nach Hause?“

Agathe verneinte durch ein Kopfschütteln und flüsterte schmerzlich bewegt: „Aber als Unglückliche.“

Martha streckte die alten runzlichen Hände aus, um das junge Wesen an ihre Brust zu ziehen. Heiße Tränen rollten über das gefurchte Gesicht herab; sie fielen wie Tropfen glühenden Bleies auf das Herz des Mädchens.

„Muhme Martha“, hauchte die Unglückliche kaum verständlich, „habt Mitleid. Ihr steht nur einer vom Schicksal schwer geprüften Mutter bei.“

Das grobe Wollentuch glitt von den Schultern der jungen Frau und enthüllte eine tadellos schöne Figur, der das blasse zarte Gesichtchen nur noch einen höheren Liebreiz verlieh. Von der andauernden Bewegung des langen Kittes hatte sich das dunkle Haar gelöst und fiel in schweren Zöpfen über den Nacken der Bittenden herab. So im Widerschein des flackernden Herdfeuers, das Gesicht emporgewandt und das schlafende Kind an ihre Brust gedrückt, glich sie dem Bilde einer Heiligen.

Sie sah die Freundin und Pflegerin ihrer Kindheit innig bittend an und schmiegte sich schluchzend an die Brust der Alten; aber als diese sie küssen wollte, da schüttelte sie den Kopf und hielt ihr Kindchen mit flehender Geberde an das Gesicht des Mütterchens. Es sollte den ersten Willkommensgruß erhalten.

Martha ergriff es und herzte das „rosige Geschöpfchen“, während Agathe voll Mutterglück zusah. „Na, was ist's denn,“ fragte Martha, „ein Bube oder ein Mädchen?“

„Ein Junge,“ versetzte Agatha, „und ein prächtiger, lieber, nicht wahr, Muhme?“

„Ein ganzer Kerl,“ lächelte durch Tränen das Mütterchen, „wie alt ist das Kind?“

„Heute erst vierzehn Tage, Muhme Martha.“

„Ach, du himmlischer Schöpfer!“ rief die Alte, aber in den wenigen Worten lag eine ganze Welt von Ausrufungen. Dann reichte sie das Kind der Mutter dar, um mit einer Behendigkeit, welche man der Fünfundsiebzigjährigen nicht zugetraut hätte, aus der anstoßenden Kammer einen ehrwürdigen alten Ledersessel und Fußschemel herbeizutragen.

Da hinein drückte die Greisin Agathe und brachte nun, nach einigem Rumoren und Packen in der Kammer, auch weiße Leintücher herbei und ein Kissen für den

unerwarteten Gast, dessen verdrießliches Stimmchen die Mutter mit leisem Singen beschwichtigte.

Während Agathe so dasaß im bequemen Sessel, warm und wohligh in der anheimelnden Umgebung, ihr schlummerndes Bübchen auf dem Schoße, schaltete das Mütterchen am Herd und kochte eine Suppe, deren würziger Duft sich gar bald dem des Rehrückens beigefellte. Noch vor zwei Stunden obdachlos und frierend, und jetzt unter den Freunden ihrer Kindheit, in dem geheimnisvollen Schutze jenes Mannes, dessen pochendes Herz ihr die traurige Geschichte erzählt von Liebe und Schuld, von Leid und Entsagen.

Agathe schloß halb die Augen und lehnte den Kopf an das Lederpulster des Sessels. Wie Grüße aus vergangenen glücklichen Tagen klang ihr das leise Klappern der Kochgeräte am Herd, das Zischen der Pfannen und das Klingeln der Gläser. So hatte sie eben in dieser Küche als Kind gar häufig an der Seite der alten Martha gegessen und hatte von dieser jene Märchen gehört, welche so einfach und kunstlos in der Erfindung, dennoch unsterblich im Volke fortleben und Generation nach Generation die Kinderherzen entzücken. Wenn dann das lebhafteste, neugierige Mädchen die Alte bat, ihr doch einmal das Schloß selbst zu zeigen, die glänzenden Gemächer und die Kirche, in der nun schon so lange das Altargerät, mit Staub überzogen, unter Vergessenheit und Todesruhe gleichsam schlummerte, so drehte sich Martha ab und schüttelte den Kopf. „Nein, mein Herzchen, ins Schloß hinein kommt Niemand.“

„Aber, Muhme,“ rief dann das Kind, „so sagt mir doch, warum nicht? Wohnen denn böje Feen da oben oder gar Kobolde und Hurlenänner? — Ach, Muhme, ich möcht' sie nur einmal sehen, ein einziges Mal und wär's bloß durch die Türspalte!“

Da hatte das Mütterchen mit der Schürze die Augen getrocknet und gesagt: „Bewahre Dich der Herrgott in Gnaden, daß Du nie die Kobolde sehen mögest, die da oben ihr Wesen getrieben, mein Liebling; bete Du alle Abend, bevor Du einschliffst, daß sie Dir fern bleiben mögen ewiglich.“

Und das Kind wagte nicht mehr zu fragen, weil Muhme Martha ein gar so ernsthaftes Gesicht machte; aber sie dachte später noch lange darüber nach, wie doch die Hurlenänner oben hinter den purpurverhangenen Fenstern aussehen möchten und ob wohl der auch mit dabei sei, welcher den kleinen neugierigen Kindern beide Ohren abschneid, daß sie gar nichts mehr hören konnten.

Das alles zog wie ein Traum, ein Märchen aus vergangener Zeit vorüber an der Seele Agathens. Jetzt hatte ihr das Leben gezeigt, welche Gespenster auch in den stolzesten Prunkgemächern wohnen können und wie sogar oft das tiefste Leid sich einnistet in ein Herz, das unter Sammet und Seide pocht.

„Martha,“ fragte sie leise, „wer ist jener Ritter, der mich unter dem Mantel hierher brachte? Ich kenne ihn nicht, aber er ist sicher der Edelsten einer.“

Das Mütterchen kam näher an den Ledersessel heran und seufzte tief. „Glaub' mir's Kind, Du beurteilst ihn richtig,“ sagte sie mit Stolz. „Ich will Dir's vertrauen, daß die drei Ritter unsere jungen Grafen sind, und daß da oben heute Abend das Testament des hochseligen Herrn Grafen verlesen wird. Die Junker wollten ungekannt, ohne Gefolge und maskirt hierher kommen, weil sie nicht zu bleiben gedanken und weil kein Aufsehen durch ihr Wiedererscheinen nach einem Vierteljahrhundert erregt werden soll. Bodo, der Dich gebracht, mein Herzchen, ist halb und halb mein eigen Kind, ich habe ihn genährt und bin auch hernach noch, als er in die Fremde zog, immer seine Vertraute geblieben.“

Agathe nickte leise, wie um sich selbst einen schon vorher gefaßten Gedanken zu bestätigen. „Muhme Martha, dieser Mann hat meine Mutter geliebt!“ sagte sie, „ich weiß es; er küßte mich und nannte so zärtlich den Namen der Toten. Muhme, ich bitt Euch, erzählt mir von meiner Mutter. Ihr wißt ja, daß ich sie nie gesehen habe.“

Die Alte setzte sich auf den Herd und fuß, die graue Kaze sprang auf ihren Schoß. So saßen die beiden bei einander, indeß der Novembersturm heulte und die Dohlen kreischten, ein Bild des wechselnden Lebens, — das Mütterchen mit weißem Haar und runzlicher Hand, die junge Frau von kaum zwanzig Jahren. Sie sprachen von Liebe, von dem einen großen Verhängnis des Frauendaseins, von dem urewigen Zauber, welcher aller Zukunft Gestalt verleiht gut oder böse je nachdem.

Muhme Martha erzählte alles; wie erst die schöne Lisbeth Rogler den Grafen Bodo zu lieben schien, bis der Gaultier kam, dem jeder Weg der richtige war, wenn er nur zum Ziele führte. Da ging Lisbeth Rogler in blütendustender Mägenacht davon, den Rosen des Liebesglücks entgegen, wie sie glaubte.

Er hatte sie geheiratet im ersten Sinn des Leichtsinns und der Verliebtheit, aber später sehr schlecht behandelt. Nachdem

sie in zehnjähriger Ehe alles Elend satt-  
sam kennen gelernt, war sie gestorben und  
hatte ein neugebornes Kind dem wüsten  
Manne zurückgelassen. Das brachte er  
eines Tages dem alten Magister ins  
Dorf und ging fort, ohne je wieder von  
sich eine Nachricht zu geben.

Agathens Tränen flossen heftig, als sie  
zum ersten Male die Jugendgeschichte  
ihrer Mutter hörte. Sie begriff erst jetzt,  
wie hart ihre eigene Angelegenheit den  
alten Großvater treffen mußte, nachdem  
er schon an seiner einzigen Tochter schweres  
Unglück erlebt — aber es ließ sich nicht  
ändern, und unwillkürlich preßte die Ver-  
lassene fester ihr kleines Bübchen ans  
Herz bei dem Gedanken, daß Jemand den  
teueren Liebling als einen unwillkommenen  
Störer, einen Eindringling ohne Recht und  
Heimat ansehen könnte. Sie wollte ihn  
lieben, ihn beschützen und versorgen, ihr  
Herz betete, daß Gott ihn erhalten möge.

Und in die Tränen um das trostlose  
Geschick ihrer toten Mutter mischten sich  
die um das eigene bittere Leid. Ihre  
Gedanken suchten einen teuren, leidenschaft-  
lich geliebten Mann, und das leise Weinen  
wurde zum Schluchzen, als ihr sein Bild  
vor die Seele trat.

Wo mochte er sein, ihr angetrauter  
Gatte, der Vater ihres Kindes? — Würde  
sie ihn jemals wiedersehen?

Sie schloß die heißen, müdgeweinten  
Augen und barg das Gesicht im Schatten  
der Polster. Muhme Martha erkannte  
unschwer den Gedankengang in der Seele  
ihres Schützlings; sie ehrte durch wort-  
loses Schweigen den Schmerz der Ver-  
lassenen und ließ ihr Zeit, sich zu beruhigen,  
ehe sie weiter sprach.

Dann aber war die Suppe fertig, und  
nun rückte das Mütterchen einen schnee-  
weiß geschauerten Tisch vor ihren Gast und  
brachte Teller und Löffel.

„So, mein Liebling, jetzt ist und über-  
laß die Zukunft dem lieben Herrgott, der  
Dir schon die rechten Wege zeigen wird!“

Agathe bemühte sich, der Alten zu Ge-  
fallen so viel als möglich zu essen, ob-  
wohl ihr der Bissen im Munde quoll,  
wenn sie an die Stunde dachte, in welcher  
ihre erste Wiedersehen mit dem Groß-  
vater bevorstand. Er, der Magister im  
Dorfe, der sich mit aller Gewalt gesträubt  
hatte, sein Einverständnis zu geben zu dem  
Verhältnis Agathens mit einem fremden  
Offizier, mußte es jetzt an der Schwelle  
des Grabes erleben, daß seine Enkelin in  
Nacht und Nebel, in tiefster Armut zurück-  
kehrte in ihre Heimat.

Agathe schob den Teller fort und schlang  
beide Arme um den Nacken der Alten.

„Muhme, Muhme, wie ist Euer armes  
Kind doch so unglücklich!“ schluchzte sie.

Die Greisin streichelte das heiße Ge-  
sichtchen. „Gibt es denn für Dich keine  
Aussicht, wieder glücklich zu werden?“  
fragte sie. „Hat Dich Dein Gatte treu-  
los verlassen?“

Die junge Frau erhob sich mit schneller  
Bewegung und schüttelte den Kopf. „Nein,  
Muhme, nein, nicht er hat mich verlassen,  
sondern ich ihn!“ rief sie.

Die Alte sah aus wie jemand, dem  
plötzlich etwas Ungeheueres zustößt. „Du  
ihn verlassen, Kind? — Ich bitte Dich!“

„Und doch ist es so,“ lächelte unter Tränen  
Agathe. „Mein Hermann ist Soldat,  
Leutnant. — Er konnte von seinen Vor-  
geordneten die Erlaubnis zur Verheiratung  
nicht erhalten, weil ihm die unerschwing-  
liche Kautionskaution fehlte; so ließen wir uns  
heimlich, ohne Erlaubnis trauen, und wir  
mußten eine heimliche Ehe führen. — O  
Gott, wir litten schon dadurch unsäglich!  
Nun kam aber das Aergste. Hermann  
wurde gegen seinen Willen in eine Art  
Verschwörung verwickelt; die Sache kam  
auf, und der Tod oder mindestens schwerer  
Kerker wäre sein Los gewesen. Die Flucht  
blieb als einziger Ausweg. Ich aber  
konnte wegen Krankheit nicht mit ihm  
fliehen, auch fehlte uns das nötige Geld.  
Ohne mich wollte aber Hermann nicht  
fort, und so hatte er die sichere, strenge  
Verurteilung vor Augen. So entschloß  
ich mich — um ihn zur Flucht zu zwingen  
und dadurch zu retten — ihn selbst heim-  
lich zu verlassen.“

Muhme Martha schüttelte den Kopf.  
„Kind,“ sagte sie mit bittendem, herzlichem  
Tone, „erzähle weiter. Das klingt ja  
wunderlich.“

„Ich will Euch alles sagen, Muhme!“  
versetzte Agathe, „alles, und ich denke,  
Ihr werdet mich dann weniger hart beur-  
teilen. O, was ich gelitten während des  
letzten Jahres, das schildern keine Worte!“

Die Alte nahm das schlafende Bübchen  
auf den Schoß, sah noch einmal nach  
dem brodelnden Rehrücken, und setzte sich  
dann der jungen Frau gegenüber. „Es  
ist bald zwei Uhr Morgens,“ sagte sie,  
„das Testament muß ja doch endlich ver-  
lesen sein, also beeile Dich, mein Herzchen!“

„Muhme,“ seufzte Agathe, „laßt mich  
Euch zuerst erzählen, daß ich eine sehr  
schlimme Stellung hatte, bei harten, hoch-  
mütigen Menschen, welche in mir nur die  
bezahlte Sklavin sahen und nie fragten,  
ob auch dies Geschöpf, das sie gekauft zu  
haben glaubten, eine Seele besitze. Die  
Kinder, deren Erzieherin ich sein sollte,  
durften mir bieten, was ihnen einfiel.  
Die Mutter überhäufte mich mit Belei-

digungen, wenn ich den geringsten Wider-  
spruch wagte, und der Vater wahr unnah-  
bar. Bei ihm konnte ich nie auf Bei-  
stand rechnen.

Ich wußte aber, daß mich mein Groß-  
vater nicht bei sich haben konnte, ohne  
selbst Entbehrungen ausgesetzt zu sein,  
daher nahm ich alles geduldig hin und  
hoffte, daß sich früher oder später eine  
bessere Stellung darbieten würde.

In mir aber schlief das warme Herz  
einen Todesschlaf; es liebte nicht und  
wurde nicht geliebt, — bis Hermann kam  
und sich nun alles auf einen Schlag an-  
ders gestaltete. O es ist gefährlich für  
ein junges Wesen, wenn es so ohne An-  
halt, ohne Freunde dasteht und aufjubelt  
im ungemessenen Glücke des ersten Sonnen-  
scheins, der auf seinen Pfad fällt! —  
Muhme, ich hatte nie gute Worte gehört,  
nie bemühte sich jemand um mich oder  
brachte mir Liebe entgegen, nur er tat es,  
er allein. Mein Großvater warnte mich;  
er schrieb mir, daß die Ehe mit einem  
jungen armen Offizier zu nichts Gutem  
führen könne; ich hörte nicht darauf —“

Sie hielt inne, überwältigt von dem  
Schmerz der Erinnerung an ihr verlorenes  
Glück.

Muhme Martha reichte ihr, während  
Tränen über das alte Gesicht herabließen,  
den Säugling zum Kusse. Sie wußte es  
ja, daß dieser Liebling ein Trost war,  
ein Trost für Alles! — Alles! —

Agathe preßte die Hand auf das pochende  
Herz, wie um seine Schläge zu unter-  
drücken. „Meine Ehe war nur ein kurzer  
Traum, Muhme,“ fuhr sie fort, „und  
das Erwachen fürchterlich. Ich sah Her-  
mann vollständig verzweifelt. Er konnte  
mir nicht helfen, ich ihm nicht, ich wußte  
ja um alle seine Verhältnisse, und daß er  
ohne Familie dastand, ganz auf sich ange-  
wiesen, — und so faßte ich denn einen  
kurzen Entschluß. Ich verkaufte alles,  
was ich besaß, und mietete mich in einer  
verborgenen kleinen Wohnung ein. Etwas  
Weniges durch Handarbeit verdienen  
konnte ich ja auch, und so ging die Sache  
leidlich.“

„Aber Kind,“ rief die Alte, „und er  
wußte von nichts?“

„Von nichts, Muhme,“ antwortete  
Agathe. „Ich hatte ihm kein Lebewohl  
gesagt, keine Spur meines Aufenthaltes  
hinterlassen, ich war sogar aus der Stadt  
fortgezogen.“

„Mein Gott, mein Gott, und warum  
denn das alles.“

„Weil ich ihn liebte, Muhme Martha!“  
versetzte weinend die junge Frau. „Er sollte  
mich für untreu, für leichtsinnig halten

alles, was er wollte, nur nicht meinetwegen leiden.“

„Das alles ist recht schön!“ rief die Greisin, „aber litt er etwa nicht durch Deine Handlungsweise?“

„Auch,“ seufzte Agathe, „aber es war doch das einzige Mittel ihn zu retten; ohne mich wollte er nicht fliehen, und hätte man ihn verhaftet, wäre er dem Tode nicht entronnen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. September.

1. **Donnerstag.** Aegidius, Abt († 765), Landesfeiertag in Kärnten; Berena, Einsiedlerin († 340.) Sonnenaufg. um 5 U. 15 M., Untergang um 6 U. 44 M. Tagesl. 13 St. 29 M. — 2. **Freitag.** Stephan, König, (allg. Feier, † 1038.) — 3. **Samstag.** Seraphia, Jgf. u. Mart. († 120); Agulf, Abt u. Mart. († 665) ☾ Letztes Viertel um 3 U. 56 M. mgs.

4. **Sonntag.** Schutengelfest. Festevangel. (Matth. 18, 1—10): Jesus lehrt die Notwendigkeit der Demut und warnt, den Kleinen, deren Engel allezeit Gottes Angesicht schauen, Aergernis zu geben und ermahnt zur Beseitigung jeder nächsten Gelegenheit zur Sünde. — Sonntags-evang. (Luk. 7, 11—16) Jesus erweckt den einzigen Sohn einer Witwe aus Naim und das Volk preist Gott für diese Wundertat. — Rosalia, Jgf. († 1155); Rosa v. Biterbo, Jgf. († 1252); Ida, Witwe († 814.) Irmgard, Jgf. — 5. **Montag.** Laurentius Justiniani, Patriarch († 1455); Viktorin, Bisch. u. Mart. († 804); Bertin, Abt († 709). — 6. **Dienstag.** Magnus, Abt († 666); Meinhold, Abt. — 7. **Mittwoch.** Regina, Jgf. u. Mart. († 251); Clotoald, Priester († 260).

8. **Donnerstag.** Maria Geburt. Evangel. (Matth. 1, 1—14): Buch der Abstammung Jesu Christi, der gleich seiner heiligen Mutter aus dem Stamme David hervorging. — Adrian, Mart. († 304.) — 9. **Freitag.** Petrus Claver, Negeapostel († 1654); Korbinian, Bisch. († 780.) ☉ Neumond um 9 U. 40 M. abends. — 10. **Samstag.** Nikolaus von Tolentino, Bel. († 1308).

11. **Sonntag.** Maria Namen. Festevangel. (Luk. 1, 6—28): Wie an Maria Verkündigung. Sonntags-evangel. (Luk. 14, 1—11): Jesus heilt einen Wassersüchtigen und belehrt über die rechte Art der Sabbathheiligung. Felix u. Regula, Mart. († 395); Protus u. Hyacinth, Mart. († 257.) Sonnenaufg. 5 U. 30 M., Unterg. 6 U. 22 M. Tagesl. 12 U. 52 M. — 12. **Montag.** Guido, Refner, Bel. († 1012.) — 13. **Dienstag.** Notburga, Dienstmagd, Jungfr. († 1313.) — 14. **Mittwoch.** Kreuzerhöhung. Maternus, Bisch. († 128.) — 15. **Donnerstag.** Kommedes, Priester u. Mart. († 90.)

10. September.

### Der hl. Nikolaus von Tolentino, Bekenner († 1308).

In St. Angelo bei Piceno in Italien im Jahre 1246 geboren, war Nikolaus in Wahrheit ein Engel im Fleische, der von frühester Kindheit an das Leben eines Heiligen führte.

Seine Eltern hatten nach langer kinderloser Ehe ihn von Gott durch die Fürbitte des hl. Bischofs Nikolaus, zu dessen Grabe in Bari sie gewallfahrtet, erbeten und dem Dienste des Allerhöchsten geweiht. Sie erzogen ihr Kind in zarter Frömmigkeit und inniger Gottesliebe, welche schon den 7jährigen Knaben zu außerordentlichen Bußwerken und Abtötungen antrieb. Drei Tage in der Woche und später vier fastete der kleine Nikolaus bei Wasser und Brot, um seine Keuschheit unverfehrt zu bewahren. Ihrem Gelübde gemäß ermöglichten die armen Eltern ihrem Sohne das Studium, dem sich Nikolaus mit solchem Eifer und Talent widmete, so daß er noch vor deren Vollendung ein Kanonikat in Tolentino erhielt, um sich ungehinderter dem Studium hingeben zu können. Als Nikolaus einst einen Augustiner Eremiten predigen hörte über den Text: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust,“ da wurde er so mächtig ergriffen, daß er ins Kloster der Augustiner eilte und um Aufnahme bat, die er auch mit Freuden erhielt. Schon im Noviziat war Nikolaus, erst 19 Jahre alt, ein Vorbild hochherzigen Strebens nach Heiligkeit, so daß er als Muster eines Ordensmannes in verschiedene Klöster geschickt wurde. 33 Jahre alt empfing Nikolaus die Priesterweihe und versah fortan durch fast 30 Jahre mit wunderbarim Segen, wie er nur den Predigten von Heiligen eigen ist, das Predigtamt in Tolentino, von welcher Stadt er auch den Namen erhielt. Eine engelgleiche Sanftmut zierte ihn ebenso sehr, wie seine arglose Einfalt und zarte Liebe zur Jungfräulichkeit, die er nach allgemeinem Glauben niemals auch nur im geringsten entweihete.

Die Zahl derer, die durch seine Predigten zur Umkehr und Lebensbesserung gebracht wurden, ist überaus groß.

Unermüdetlich war sein Eifer im Gebete, dem er jede freie Minute und mit besonderer Vorliebe knieend vor dem Tabernakel oblag. Insbesondere hegte er ein großes Mitleid mit den Seelen der Verstorbenen, für die er unablässig betete und opferte. Seit seinem Eintritt in den Orden übte Nikolaus sich in der vollkommensten Abtötung und in allen Tugenden; unter seinem rauhen Ordensgewande trug er eine eiserne Kette, die ihn allezeit an die Zähmung der Begierden des Leibes mahnen sollte. Schmerzhafte Krankheiten, die er mit der Geduld eines Heiligen ertrug, gaben ihm Gelegenheit, dem Gekreuzigten auch im Leiden nachzufolgen.

Aber selbst die Schmerzen der Krankheit konnten ihn nicht abhalten, seine Bußwerke bis zur Todesstunde fortzusetzen. Nur auf den ausdrücklichen Befehl des Oberen genoß der Heilige in seiner letzten Krankheit etwas Fleischbrühe, während er sonst niemals Fleisch aß. Sechs Monate vor seinem Tode sagte Nikolaus, der von da an einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit empfand, seinen Todestag, den 10. September 1308, voraus. Mit jener Sehnsucht, die einen hl. Paulus ausrufen ließ: „Ich wünsche

aufgelöst und bei Christus zu sein“, wünschte Nikolaus die Stunde seines Hinscheidens herbei. Nachdem er noch seine Mitbrüder um Verzeihung der ihnen zugesügten Beleidigungen gebeten, starb er im tiefsten Frieden den Tod eines Heiligen mit den Worten: „O himmlische Süßigkeit, ich sehe meinen Jesus, begleitet von der teuren Mutter Maria und unserem hl. Vater Augustinus; sie kommen mich abzuholen: auf Dich, o Herr, habe ich gehofft, und ich werde ewig nicht zu schanden werden; in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Zahlreiche Wunder bestätigten die Heiligkeit dieses engelgleichen Ordensmannes, weshalb ihn Papst Eugen IV. unter die Zahl der von der Kirche öffentlich verehrten Heiligen ausnahm und sein Fest auf den 10. September ansetzte.

### Die Männer am Tische des Herrn.

Auf dem großen Katholikentage zu Würzburg im Jahre 1877 forderte der selige Weihbischof von Köln, Dr. F. J. Schmitz, damals noch einfacher Kaplan in Düsseldorf, die katholischen Männer zum öfteren Empfang der heiligen Sakramente auf. Die schönen Worte dieses Kaplans verdienen in unseren Tagen noch mehr Beachtung, wie dies kürzlich auch der Festprediger am Katholikentage in Wernsdorf in herrlichen Worten nahelegte. — „In den Kämpfen der Gegenwart“, so hat der seeleneifrige Kaplan hervorgehoben, „müssen wir Katholiken und vor allem im katholischen Leben, in eifriger Benützung der Gnadenmittel der hl. katholischen Kirche bewähren. Ich war vor einigen Wochen in Dublin, der Hauptstadt von Irland; ich wollte die Mittel kennen lernen, wodurch das irische Volk sich das Erbteil seines Landes, den katholischen Glauben bewahrt hat. Ich dachte da eine wohlgeschulte katholische Presse, große Kafinos und eine warme Begeisterung für D' Connel zu finden. — Ich langte an einem Sonntag Morgen an der Küste an, und mein erster Gang war zur nächsten Kirche, um die hl. Messe zu lesen. Es war keineswegs die Hauptkirche, noch die besuchteste Kirche von Dublin, die St. Andreas-Kirche. Als ich in das Chor der Kirche kam, fand ich einen großen Raum hinter demselben abgesperrt und nur von Männern besetzt, welche zum Tische des Herrn gingen. Ich fragte später in der Sakristei: „Ist hier ein besonderes Fest oder eine besondere Veranlassung zum Empfang der heiligen Sakramente? Und wie viele Männer haben wohl an der heiligen Kommunion teilgenommen?“ Man antwortete mir: „Es ist regelmäßige, wiederkehrende, monatliche heilige Kommunion der Herz Jesu-Bruderschaft; dreizehnhundert Männer haben daran teilgenommen.“ — „Ich habe sodann nicht mehr nach andern Glaubensmitteln gefragt; ich habe weder Kafinos aufgesucht, noch das Andenken an D' Connel. Das Rätsel, wie Irland seinen katholischen Glauben bewahrt, war gelöst.“

Dreizehnhundert katholische Männer am Tische des Herrn! "Meine Herren!" so schloß der Kaplan seine Rede, "wollen Sie ihre katholischen Streiter zählen, zählen Sie die Männer am Tische des Herrn! Wenn Sie dort nicht finden, der kämpft weder gut noch beharrlich."

## Rechtskunde.

### Beurkundung von Korrekturen in Dienstboten- und Arbeitsbüchern.

Das Justizministerium hat folgenden Erlass an alle Oberlandesgerichtspräsidien gerichtet: Dem Justizministerium ist bekannt geworden, daß häufig Dienstboten und gewerbliche Hilfsarbeiter von den Sicherheitsbehörden wegen des Betruges nach § 199 des St.-G. oder der Uebertretung nach § 320 f. St. G. beanstandet und den Gerichten eingeliefert werden, weil sich in ihren Dienstboten- oder Arbeitsbüchern Durchstreichungen, Radierungen und sonstige Korrekturen finden, von denen sich bei der gerichtlichen Erhebung herausstellt, daß sie nicht auf eine rechtswidrige Handlung des Inhabers des Buches zurückzuführen sind, sondern besugterweise vom Aussteller des Buches oder des Zeugnisses oder dem beglaubigenden Amtsorgan vorgenommen wurden. Das Justizministerium hat sich deshalb an das Ministerium des Innern gewendet. Dieses hat nun die zur Ausstellung von Dienstboten- und Arbeitsbüchern, zur Eintragung der Zeugnisse in die Dienstbotenbücher und zur Beglaubigung der in diesen Ausweisen eingetragenen Zeugnisse berufenen Gemeinde- und Polizeibehörden und Genossenschaftsvorstellungen angewiesen, die von einem amtlichen Organe selbst, beziehungsweise dem Dienstgeber oder Gewerbeinhaber gemachten Durchstreichungen, Radierungen und Korrekturen durch einen entsprechenden Beisatz unter Beifügung der Namensfertigung und des Siegels zu beglaubigen.

Durch Funkenflug von Lokomotiven sind in letzter Zeit wiederholt Feldbrände verursacht worden. Zur tunlichsten Verhütung einer Feuergefahr haben die Eigentümer beziehungsweise Pächter von nächst der Bahn gelegenen Grundstücken laut § 99 der kaiserlichen Verordnung vom 16. November 1851 die zur Einuhr bereit liegenden Feldfrüchte in tunlichste Entfernung von der Bahn zu bringen. Sonst tritt nicht nur keine Ersparnisleistung, sondern noch Haftbarmachung des betr. Grundbesitzers für den Schaden anderer Anrainer ein.

## Büchertisch.

Das „Univeritätsblatt“ sagt in Nummer 7 Salzburg, Juli 1904, II. Jahrgang, über die Proschlo'schen Schriften: „Gesammelte Erzählungen und Gedichte von Hermine Proschlo mit Bildern von Emilie Proschlo. IV. Band Jugendschriften, Warnsdorf, Verlag Ambr. Opitz. Die große Volks- und Jugend-

schriftstellerin hat uns mit dem 4. Bande ihrer gesammelten Erzählungen und Gedichte beschenkt. Wie immer so weiß die begabte Dichterin auch hier durch Natürlichkeit und Anschaulichkeit, durch Innigkeit und Wärme zu fesseln, sowie durch hohe, edle, dem tiefreligiösen Volkstume entsprechende Charakterzeichnungen das Herz des Lesers zu erheben und für das vorgestellte Gute zu begeistern. Proschlo's Schriften heben sich vortrefflich von so vielen anderen der neueren Jugendliteratur ab, die nur die Phantasie des jungen Lesers anfüllen und reizen, Verstand u. Herz desselben aber leer lassen. Im gleichen Verlage ist soeben auch der IV. Band der Schriften des Hrn. Dr. Franz Isidor Proschlo erschienen, von seiner Tochter Hermine gesammelt und herausgegeben und von Emilie Proschlo illustriert. Neben spannenden Erzählungen und sinnigen Gedichten enthält es auch ein „Erinnerungsblatt“ an die Gedenktafel Enthüllungsfest am Geburtshause Dr. Franz J. Proschlo in Hohenfurt (1903). Die Illustrationen zeigen uns Abbildungen dieser Gedenktafel und des Geburtshauses sowie das Porträt der berühmten Dichterin. Möchten die Schriften beider Proschlo in einer Volks- und Jugendbibliothek fehlen!

Für den Monat September beträgt das Abonnement auf die „Oesterreichische Volksztg.“ in Warnsdorf (wie für jeden Monat) 50 h auf die wöchentlich einmalige, 85 h auf die zweimalige Ausgabe. In katholische Familien gehören nur kathol. Zitiangen! — Besonders erhältlich ist die Nummer vom 19. August l. J., welche den ausführlichen Bericht über den am 14. und 15. Aug. in Warnsdorf abgehaltenen V. nordböhmischen Katholikentag (da unter auch nach stenograph. Aufzeichnungen die Predigt des hochw. P. Rupert Winkl S. J. aus Mariaschein) enthält. Preis à 10 h, franko 12 Heller.)

**Marsch und Hymne für katholische Vereine.** Zu dem prächtigen Gedichte **Katholisch heißt tren**, das kein geringerer als unser berühmter katholischer Kreuzeskämpfer Franz Eichert, Wien, gedichtet hat, ist in jüngster Zeit ein melodischer Marsch, komponiert vom Domorganisten W. J. Stiessel in Leitmeritz, erschienen. Das Trio dieses Marsches ist dem markigen Texte des Eichert'schen Gedichtes angepaßt und die Herausgabe hat die Noten so eingerichtet, daß sowohl der Marsch für Streichorchester, als auch das Trio mit Text als Lied für Sängerkreise (Unisono) allein bezogen werden kann. Der Komponist hat die Noten zum V. deutschböhmischen Katholikentage in Warnsdorf als Festgabe gesandt. Beim Sonntag-Kommerse spielte sie das Orchester ohne Probe vom Blatte weg. Ist dies ein Beweis, daß der Marsch handlich geschrieben und leicht auszuführen ist, so sprach der allgemeine Beifall, der der Exekution folgte, auch für die Güte der musikalischen Arbeit. Dem Geschenkgeber sei an dieser Stelle herzlich für seine schöne Gabe gedankt. Das zum Texte des Eichert'schen Gedichtes passende Trio ist ebenfalls gediegen ausgeführt und kann als passendes Lied allen Gesinnungsgenossen und christlichen Männerchören u. s. w. bestens empfohlen werden. Die Partitur mit Klavierbegleitung kostet ganze 50 h, einzelne Singstimme jede nur 5 h. Der Marsch für Orchester kostet bloß 1 K. Lied und Marsch sind erschienen im Verlag des „Hausfreund“ in Boreislau bei Teplitz. Die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf besorgt jederzeit auf Bestellung sowohl Marsch- als Liedausgabe ohne Erhöhung der Kosten.

Tretet der St. Josef-Bücherbruderschaft bei, können wir angeichts der uns vorliegenden

10. Jahresgabe dieses katholischen Büchervereines überzeugungsvoll aufrufen. Die Mitglieder, welche, das Porto schon eingerechnet, nur 3 K einzuzahlen haben, erhalten fünf neue, sehr schön ausgestattete Bücher, darunter ein Prachtwerk „Das Leben Jesu“, enthaltend den Lehrwandel Jesu bis zur Auferweckung der Tochter des Jairus, mit über hundert Illustrationen, meist nach Meisterwerken ersten Ranges; 2. ein schön gebundenes Gebetbuch mit einer geistvollen Erklärung der heil. Messe; 3. ein Hausfrauenbuch, betitelt „Der Führer zum Glück in Haus und Familie“, mit Ratschlägen zur Führung eines guten Haushaltes und einer guten Küche; 4. ein Geschichtenbuch mit vielen großen und kleinen, lustigen und ernstlichen Erzählungen, Gedichten etc. und 5. einen schönen Kalender, mit preisgekrönten lustigen Geschichten und Bildern, geschichtlichen und apologetischen Aufsätzen und einer Fülle schöner Bilder (130.) All das kann hauptsächlich nur wegen der enormen Auflage geboten werden, in welcher die Bücher gedruckt werden, hat die St. Josef-Bücherbruderschaft doch schon 120 000 Mitglieder und verteilte im letzten Jahre allein gegen 600.000 gute Bücher. Wie beliebt die Bücher sind, mag daraus ersehen werden, daß allein in den letzten drei Jahren die Zahl der Mitglieder um 60.000 zugenommen hat. Alle Katholiken, die nach Bildung streben, sollten sich der St. Josef-Bücherbruderschaft anschließen. Wenn für drei Mitglieder gleichzeitig bestellt wird, vermindert sich das Porto, da dasselbe 60 h für ein bis drei Mitglieder beträgt. Man sende also dem Mitgliedsbeitrag von 2 K 40 h samt 60 h Porto, also zusammen 3 K an die St. Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt und gebe an, daß man obige 10. Jahresgabe wünscht.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten etc. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Opitz in Warnsdorf bezogen werden

### Die Leidenschaft.

Ein Trunkenbold hatte sich gelegentlich einer Volksmission entschlossen, das Trinken aufzugeben, und er hielt diesen Vorsatz. Nach zehn Jahren wurde er krank und der Arzt riet ihm, täglich ein kleines Gläschen Brantwein als Medizin zu trinken. Der Mann fürchtete sich, dadurch wieder in seine schlimme Leidenschaft zurückzufallen. Er begab sich zu dem Priester, dem er vor zehn Jahren die Lebensbeicht abgelegt hatte und frug, ob er es wagen dürste, dem Rate des Arztes zu folgen. Der Priester machte seine Bedenken laut und sagte: „Wenn Sie ein Gläschen Brantwein nach der Anordnung des Arztes zur Stärkung trinken wollen, so kann ich das Ihnen nicht verbieten. Aber nehmen Sie sich recht in Acht, daß die seither eingeschlafene, böse Leidenschaft nicht wieder erwacht. Wenn Sie dieses merken, dann dürfen Sie auf keinen Fall auch nur einen Tropfen Brantwein trinken.“ — Der Mann ging heim. Er trank das Gläschen Brantwein, aber nach einem Jahre war er wieder der abscheuliche Trunkenbold, der sich nicht wieder bekehrte. Er starb in seiner unbezähmten Leidenschaft im Rausche des übermäßigen Brantweintrinkens.

**Lohn der Barmherzigkeit.**

Am einem Sommer-Nachmittage eilte ein Priester nach dem Dorfe U., wo Herr Maifmann plötzlich vom Schlage getroffen war. Auf der Straße kam ihm ein Bauer entgegengefahren, der anhielt und als er den Grund der Eile des Priesters erfahren, lenkte er sofort um und bot das Geschirr dem Priester an, damit er schneller zu dem Kranken

befuchte und selten zu den hl. Sacramenten ging. „Wenn Ew. Hochwürden rechtzeitig kommen“, sagte der Bauer, „Herrn Maifmann auf einen guten Tod vorbereiten zu können, so bin ich sehr froh, meinem Wohltäter mich dankbar erweisen zu haben.“ Der Pfarrer kam zur rechten Zeit, und als dieser erzählte, was der Bauersmann ihm mitgeteilt, rief der Kranke unter Tränen: „D

**Großmutter und Enkelin.**

Sonnenauf- und Untergang —  
Steh, in stillem Prangen  
Kommen sie den Weg entlang  
Miteinand' gegangen.

Menschenauf- und Untergang —  
Wie so tief und milde  
Faszi's die Seele und so bang  
Mir ob diesem Bilde!

Müde schwankt die Ahne hin  
Ueber morsche Stufen,  
Und zur Hut die Enkelin  
Zeigt sich wohl berufen.

Rosig schwebt ein Hauch daher,  
Wie aus Rosendüften,  
Fröstelnd auch ein Schwanen schwer,  
Wie aus feuchten Gräften.

Redlich mirs die Wangen streift,  
Weiche Watenschauer,  
Während sich das Herz bereift  
Still mit toter Trauer.

Großmütterchen und Enkelin —  
Zwei Seelenperlen hoher Art,  
Wohl angehaucht die eine schon  
Von langer, herber Lebensfahrt.  
Die andre schreitet leicht daher,  
Ein Fichtenbaum mit schlankem Schaft,  
Noch alles Sprossen und Gedeth'n  
Und formgewalt'ge Lebenskraft.  
Sie führt die Ahne treu den Pfad,  
Der rasch den Fels heruntergeht —  
Wie süß, wie schön der Liebesdienst  
Dem holden Kind zu Leibe steht!  
Großmütterchen beschreibt dafür  
Den Weg, der lebenaufwärts dringt,  
Und zeigt mit mildem Blick und Wort  
Wie Wind und Risse man bezwingt.  
Des Alters Rat, der Jugend Kraft,  
Der opferfrohe Christenmut,  
Das ist der große Talisman!  
Der ewig seine Wunder tut.

Aug. Schiffmacher.

**Das nächste Jahr.**

In einem Pariser Gefängnisse hatten sich die Gefangenen beim Gefängnisgeistlichen einschreiben lassen, um der Reihe nach Ostern zu halten. Nur einer, ein Bursche von 17 Jahren, hatte es nicht getan. Der Geistliche ging in dessen Zelle und redete ihm freundlich zu, seiner Osterpflicht nachzukommen. „Nein, nein“, sagte er, „dieses Jahr nicht; das nächste Jahr.“ — „Wie, das nächste Jahr? Aber, mein armer Freund, es wird Dir im nächsten Jahre gerade so schwer fallen wie jetzt. Du weißt ja nicht, ob —“ „O ja, o ja! ich werde meine Ostern nächstes Jahr halten, dieses Jahr will ich einmal nicht.“ Der Geistliche verließ den jungen Mann ganz betrübt. Am andern Morgen ging der Priester seiner Gewohnheit gemäß ins Krankenhaus. Beim Durchschreiten des Saales erblickte er zu seinem Erstaunen den halsstarrigen jungen Mann von gestern sehr blaß im Bette liegend. „Was ist Dir begegnet“, redete er ihn an, „gestern warst Du doch ganz wohl!“ Keine Antwort. Der Geistliche eilte hinaus, eine Schwester und den Arzt zu rufen. „Was fehlt dem Manne“, frug er die eintretende Schwester. „Es kann nicht von Bedeutung sein, denn er ist noch keine Stunde hier.“ Der Arzt trat an den



Großmutter und Enkelin.

komme. Der Bauer erzählte, daß Herr Maifmann einst, als seine Mutter in Zahlungsschwierigkeiten sich befand, ihr eine ansehnliche Summe gegen geringe Zinsen vorgestreckt, wodurch es ihr möglich war, das Anwesen ihrem Sohne zu erhalten. In religiöser Beziehung galt Herr Maifmann als laa, weil er nur selten den Gottesdienst

mein Heiland, um dieser geringen Mildtätigkeit willen, welche ich vor Jahren geübt, gewährst Du mir die Tröstungen der hl. Sacramente!“ Unter dem Beistande des Priesters vollendete der Kranke seine Vorbereitung zum würdigen Empfange der Sterbesacramente, die er voll Andacht zu empfangen die Gnade hatte, worauf er bald selig im Herrn verschied.

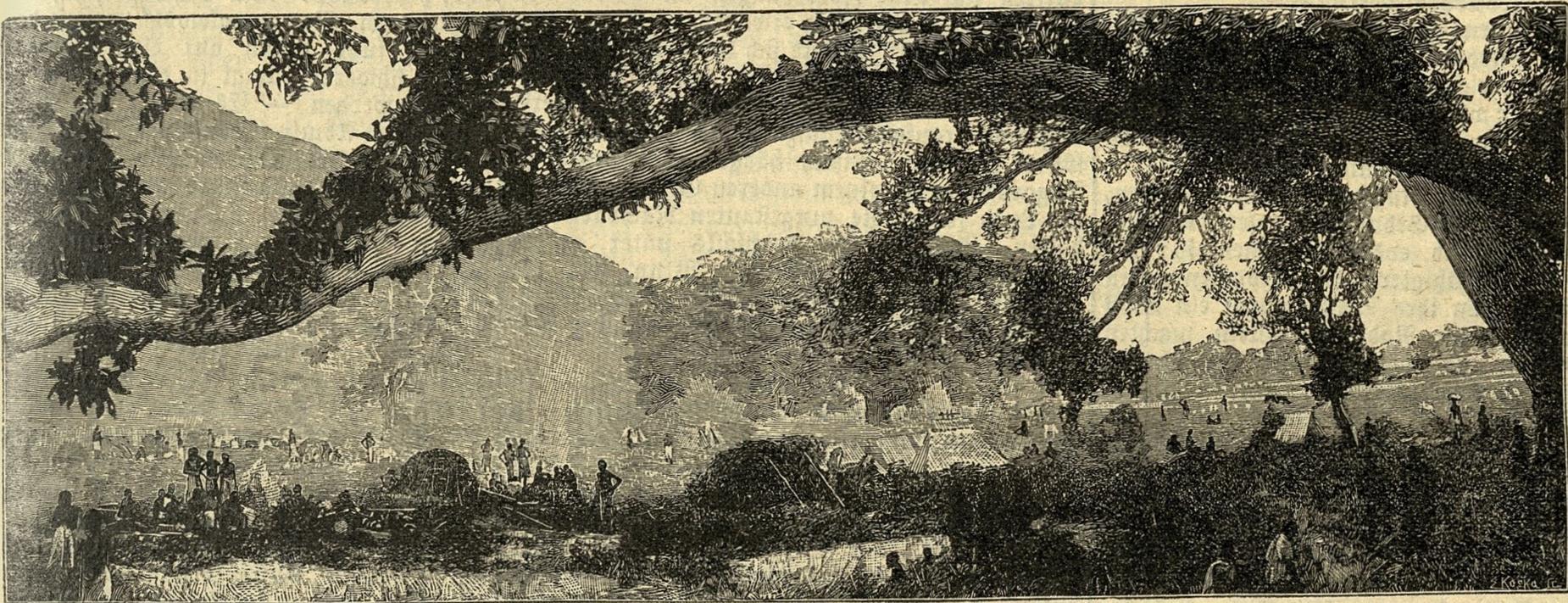
Menschen heran und rief: „Er atmet nicht mehr, er ist tot.“ Sein halbgeöffneter Mund schien zu sagen: „Das nächste Jahr.“ Bereits war die Ewigkeit für ihn angebrochen und da gab es kein nächstes Jahr mehr.

### Karawanenlager unter einer Sykomore.

Die Sykomore oder der Maulbeerfeigenbaum ist ein Baum mit ungeheuer ausgedehntem Astwerk. Man findet ihn im Orient und in Aegypten häufig in der Nähe der Dörfer an den Landstraßen. Man braucht nur eine Seite des Weges mit diesen Bäumen zu bepflanzen, denn seine weitausgreifenden Aeste und Zweige überschatten dann schon die Straße. Er trägt wohlriechende Feigen. Sein Holz ist von großer Dauerhaftigkeit. Man verfertigt daraus allerlei Geräte. Die alten Aegyptier benutzten es zu den Särgen für ihre Mumien. Wie unser Bild zeigt, hat unter einem solchen Baume eine ganze rastmachende Karawane bequem Platz.

Gnädige mit Geierkrallen fest. Da fuhr ihm blitzartig ein Gedanke durch den Kopf. Er lachte boshaft und sagte dann etwas hart: „Bitte, gnädige Frau, schließen Sie einmal gefälligst die Augen, aber fest!“ Die Frau tat es und der Doktor befahl weiter: „Jetzt strecken Sie einmal die Zunge heraus, aber weit.“ Die Frau kam der Weisung gern nach. „So, jetzt bleiben Sie in dieser Stellung,“ gebot der Doktor „bis ich Ihnen sage, daß es genug ist. . . ich muß Sie ganz genau untersuchen, damit ich mich überzeugen kann, wo das Uebel sitzt.“ Die Frau tat, wie ihr geheißen; der Doktor benützte aber die Gelegenheit und schlich sich heimlich davon. Ein paar Minuten schon stand Frau Zimperlich einsam da auf dem Pflaster, die Augen fest zugepreßt und die Zunge weit hervorgestreckt. — Allmählich sammelten sich Gruppen von Menschen um sie, die ansangs leise l'cherten, dann aber laut lachten. „Du, Michl, was hat denn die?“ fragte ein Handwerker; „ist sie verrückt?“ „Ich mein', sie tut Wetter schmecken“, erwiderte ein Bauer.

das Fenster und sah zwei Knaben auf der Treppe stehen. Dem Ansehen nach war der eine 8, der andere 7 Jahre alt. Auf meine Frage, was ihr Begehren sei, antworteten sie, ein Mann, der schwer krank und dem Tode nahe sei, wünsche einen Priester zu sehen; ich möchte doch gleich hinkommen. Sie nannten mir die Straße und die Hausnummer. Eilends ging ich in mein Schlafzimmer zurück, zog mich an und machte mich zum Gehen bereit. — Unterdessen waren die zwei Kleinen verschwunden. Es war gut, daß ich Hausnummer und Straße wußte. Bektere war mir nicht fremd, und ich fand das Haus mit leichter Mühe. Die Bordertür desselben stand halb offen; ich trat ein, stieg die Treppe hinauf bis zum dritten Stock, ohne irgend einem Menschen zu begegnen. Hier im dritten Stock fand ich wieder eine offene Tür, und in dem Zimmer, zu welchem sie führte, sah ich einen alten, totkranken Mann auf dem Bette liegen. Es war niemand bei ihm; er sprach mich an und sagte, er sei ein Katholik und ver-



Karawanenlager unter einer Sykomore.

### Die geheilte Frau.

Frau Zimperlich wohnte in Innsbruck, wo sie nichts zu tun hatte, als um 11 Uhr aufzustehen, gut zu essen und zu trinken, zu gähnen und sich zu putzen. Nicht bloß alle Tage, sondern auch mitunter des Nachts mußte der Doktor kommen und ihr gegen alle schweren Krankheiten Mittel verschreiben. Eines schönen Tages rannte der Doktor, auf einem sehr eiligen Gang begriffen, die Maria Theresien-Straße herunter. Da begegnete ihm zu seinem Schrecken die Frau Zimperlich, welche ihren Hund spazieren begleitete. Als die Frau den Doktor erblickte, eilte sie auf ihn zu, faßte ihn am Arm, hielt ihn fest und jammerte ganz herzbrechend: „O, lieber Herr Doktor, o helfen Sie mir, ich bin eine bedauernswerte, totkranke Frau. . . o diese Atemnot, ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben. . . ich fürchte, meine Zunge ist fertig. . . und dieses Herzklopfen! . . . Ich bitte, ich bitte, untersuchen Sie mich.“ — Der Doktor wurde rotglühend vor Zorn. Er hatte höchste Eile und da hielt ihn die

„Nein, nein. . . die ist in Hall drunten ausgekommen“, versicherte ein dritter. Das Lachen und Lärmen wurde immer toller; da konnte sich die Frau nicht mehr halten! Sie schlug die Augen auf. Als sie die tobende Menge erblickte, vom Doktor aber nichts mehr sah, erschraf sie zuerst heftig; dann geriet sie in fürchterlichen Zorn und rannte wutschäumend heim. — Von dieser Zeit an war Frau Zimperlich vollkommen gesund.

### Sonderbarer Krankenbesuch.

Vor mehreren Jahren starb in Washington in Amerika der hochbetagte Pfarrer der Bonifaziuskirche, Herr Jakob A. Walter. Diesem begegnete in seinem früheren seelsorglichen Leben folgender wunderbarer Vorfall, den er seinerzeit selber mitteilte: „Der seltsame Krankenbesuch, so schrieb der genannte hochwürdige Herr im Jahre 1883 trug sich vor etwa 25 Jahren zu. Mitten in der Nacht läutete die Hausglocke. Ich ging alsbald aus meinem Schlafzimmer ins Vorderzimmer, aus dessen Fenster man auf die Haustreppe sehen konnte. Ich öffnete

lange nach einem Priester. Ich fragte ihn ob er nicht zwei Knaben nach mir geschickt habe. „Nein“, antwortete er, „es sind keine Knaben im Hause. Ich hatte zwei Buben,“ fügte er hinzu, „sie sind aber gestorben.“ Ich spendete dem Kranken die hl. Sakramente und entfernte mich wieder. Jetzt erst fiel mir das Außergewöhnliche dieses Krankenbesuches auf, ich gab jedoch dem Vorkommnis keine weitere Beachtung. Hier haben Sie die einfache Tatsache des Vorfalles.“ — Nicht wahr, ein wunderliches Eingreifen der göttlichen Vorsehung zu gunsten eines Sterbenden! Die zwei verstorbenen Kinder sind vielleicht die von Gott gesandten Boten gewesen, welche den Priester an das Totenbett des Vaters riefen, um ihm so den Empfang der heil. Sterbesakramente zu ermöglichen. Es kann angenommen werden, daß Gott ihnen erlaubte, gerade als ob sie noch auf Erden wären, durch Herbeirufung des Priesters eine heilige Familienpflicht an ihrem verlassenen, sterbenden Vater auszuüben.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

#### Rom.

— Die marianische Ausstellung in Rom wird einer der bereichsten Zeugen der Marienverehrung auf dem kath. Erdkreise werden. Bis 20. Oktober werden noch von der hiesig eingesezten Kardinalskommission Ausstellungsgegenstände angenommen. Gegenwärtig findet im Prager f. e. Priesterseminar ebenfalls eine marianische Ausstellung für Böhmen statt, deren Gegenstände dann nach Rom überführt werden.

— Die Protektoratsfrage beschäftigt nach dem offiziellen Bruche Frankreichs mit dem Vatikan die Öffentlichkeit. Als nächster Anwalt der Schutzherrschaft über die Katholiken des Orients läme Oesterreich-Ungarn in Betracht. Doch scheint man bei uns oben noch zu wenig Verständnis für diese hohe Kulturaufgabe Oesterreichs zu haben. Frankreich pocht dagegen stolz auf alte Verträge mit der Türkei und den europäischen Mächten. Uebrigens erstreckt sich das Protektorat auch noch auf andere Gebiete als die Türkei, für welche Frankreich keine Vertragsrechte anrufen kann.

#### Oesterreich-Ungarn.

— Die großen gallischen und die Kaisermanöver in Südböhmen (bei Strakonitz) wurden infolge der herrschenden Dürre und Wassernot abgefragt. Wie wär's, wenn man die Millionen, die dadurch erspart werden, der notleidenden Landwirtschaft zugute kommen ließe?!

— Der Protestvolkstag der Deutschnationalen, der am 18. Aug., dem Geburtstage unseres Kaisers, in Troppau stattfand, endete mit einem schrillen Mißton. Die gemäßigten Abgeordneten waren zurückgetreten, an ihre Stelle traten ein Wolf und Schreyer; die Radikalen allein machten großen Ladau und schöpften dabei für sich den Erfolg ab. Gemein waren die Demonstrationsszenen, die sich nach dieser Versammlung abspielten: eine Menge, meist junge Bürschlein, zogen vor das Regierungsgebäude, wo eine Militärkapelle gerade die Volkshymne spielte. Erst durch Brüllen und Pfeifen, dann durch das Herunterheulen der „Wacht am Rhein“ suchte man das Kaiserlied zu überdönen. Es mußte gegen die Demonstranten Militär aufgeboten werden. Die Frage der slavischen Parallellassen in Troppau und Tetschen ist bisher noch nicht im Sinne der deutschen Parteien gelöst worden.

— Die Kaiserreise nach Böhmen. Der 16. u. 17. August waren für die Kurstädte Marienbad u. d. Karlsbad Tage hoher Freude und patriotischer Begeisterung. War doch der geliebte greise Monarch nach langen, langen Jahren wieder einmal auf Besuch gekommen, um dem englischen König Eduard, der in Marienbad zur Kur weilte, einen Besuch abzustatten. Die beiden Badeorte hatten alles aufgeboten zu einem überaus prächtigen, würdigen Empfange. Seinen 74. Geburtstag feierte der Kaiser bereits wieder in Ischl. — Anlässlich eines Besuches in Stift Tepl hat König Eduard mehrere dortige geistliche Herren mit Orden ausgezeichnet.

— Große Brände haben auch diesmal wieder mehrere deutschböhmische Ortschaften heimgesucht. Noch stehen die Brände von Habstein, Winterberg, Graupen vor unsern Augen, da dringt die Nachricht an unser Ohr, daß im Erzgebirgstädtchen Katharinaberg bei Brüx am 20. d. M. 44 Häuser den verheerenden Flammen zum Opfer gefallen sind. Hilfe tut not! — In Ausflüg verbrannte die chemische Fabrik. Der Schaden beträgt über 1 Mill. Kronen. — In Grünwald bei Gablonz kamen beim Brande der

Celluloidfabrik der Firma Fleischmann (!) 5 Kinder ums Leben; deren Mutter wurde wahnsinnig. Die Fabrikanten wurden als verdächtig verhaftet und ihre Häuser beschlagnahmt. — Infolge des großen Notstandes hat auch unsere Regierung ein Futterrausfuhrverbot erlassen. Dasselbe betrifft hauptsächlich Mais, Hafer, Bohnen, Lupinen, Wicken, Kartoffeln, Futterkräuter wie Stroh, Heu, Klee, Häcksel, Streu, Kleie, Delstuchen, Treber und Rübenschnittlinge. Auch Rumänien hat ein ähnliches Ausfuhrverbot, nam. auf Mais und Weizen erlassen.

Zum Landeshauptmann von Tirol wurde anstelle des zurücktretenden Grafen Brandis der Zentrumsführer Dr. Rathrein ernannt.

#### Deutschland.

Der Kampf in Südwestafrika, der entgegen der ersten Meinung so blutig verläuft und schon so viele Opfer gekostet hat, brachte den deutschen Truppen einen Sieg am Waterberge. Doch gelang es hinterher den Hereros, der von General Trotha gelegten Umzingelung zu entweichen, sodaß ein neuer Kriegsplan notwendig gemacht wurde. Ehter Woche gingen abermals 1000 Mann nach Herer-land ab. Zu den fünfzig Millionen, die bisher für die Niederwerfung der aufständischen Herero eingestellt waren, dürften sich neue Forderungen im Betrag von 20 Millionen als nötig erweisen. — Eine Blüte liberaler „Kultur“ leistete sich das große, führende Blatt „Köln. Zeitung“. Sie machte den Vorschlag, mit den Hereros nach ihrer Niederwerfung aufs grausamste aufzuräumen. Die Hädelsführer soll man einfach hängen, die Leute zu Tagarbeitern in einem anderen Gebiete machen, ihr Land sollen die gutgeantanten Nachbarn erhalten, ihre Weiber gleichfalls unter andere Stämme aufgeteilt werden. Wenn das die „Kultur“ und die vielgepriesene „Freiheit“ ist, die der Liberalismus den Völkern bringen will — dann: Psui!

#### Holland.

Der internationale Sozialistenkongress in Amsterdam fand in der dem 14. Aug. folgenden Woche statt, zu dem selbst Delegierte aus Japan und Indien erschienen waren. Im allgemeinen bot er das gewohnte Bild sozialistischer Kongresse. Park und Streit und Hader. Der Revisionistenstreit des Dresdner Parteitages wurde in Amsterdam weitergeführt. Auch dort siegten die Revolutionäre. Der Generalkongress wurde abgelehnt, allein die staats- und kirchenfeindliche Taktik erhielt neue Verschärfungsmaßregeln.

#### Rußland.

Die Taufe des Zarewitsch, bei der 8 hohe Herren Patenstellen übernommen hatten, wurde am 21. Aug. feierlich vollzogen. Unter den Paten befinden sich der König von Dänemark, Kaiser Wilhelm II., der Großherzog von Hessen, König Eduard, Kaiserinwitwe Maria Feodorowna, mehrere Großfürsten u. s. w. Nach russischem Ritus empfängt der kleine Täufling sofort nach der Taufe die Kommunion unter beiden Gestalten — Anlässlich des freudigen Ereignisses erließ der Zar ein Gnadenmanifest, das u. a. die Prügelstrafe aufhebt, mehrere hundert Millionen Grundentlastungssteuern nachsieht; namentlich für politische Verbrecher und für die bedrückten Finländer werden weitgehende Gnadenakte erlassen. Hoffentlich bedeutet der Zarewitsch, der so lange auf sich warten ließ, den Anbruch eines neuen, freieren Zeitalters für das große russische Reich.

#### Belgien.

Ein Riesenbrand vernichtete am 26./8. in Soberden bei Antwerpen die Petroleumtanks (Behälter) mehrerer russischer Gesellschaften und der Standard Oil Company, wobei mehrere Men-

schenleben zu beklagen sind. Das Feuer entstand durch Explosion von Petroleumgasen; sämtliche 40 Tanks mit dem Inhalte von 120,000.000 Liter sind vernichtet. Der Schaden beträgt mehrere Millionen, ist aber durch Versicherung gedeckt.

#### Ostasien.

Der russisch-japanische Krieg hat eine für die Russen bedeutende Wendung genommen. Das Port Arthur-Geschwader ist, allerdings unter großen Verlusten, der eisernen Umklammerung entgangen: es ist aus dem Hafen entwischt. Es wurden hierbei einige große Schiffe, die zu schwer beschädigt waren und ihre Reparaturen nicht in der vorgeschriebenen Zeit von 48 Stunden besorgen konnten, in chinesischen Häfen desarmiert. Hierbei machten sich die hinterlistigen Japaner eines Völkerrechtsbruches schuldig. Sie drangen in den Hafen von Tschifu ein und beschossen dort ein derartig bewaffnetes russisches Schiff, den Torpedobootzerstörer „Rettschitelny“. Der Kommandant dieses Schiffes befahl es in die Luft zu sprengen; doch sank es nicht und wurde von den Japanern aus dem Hafen geschleppt. Der Rest der zerstörten Port Arthur-Flotte kehrte unter dem Kommando des Fürsten Uchtomsky in den Hafen zurück. Das Schlachtschiff „Sebastopol“, ein Schwestereschiff des untergegangenen Petropawlowsk verließ den Hafen wieder, fuhr jedoch auf eine Mine auf und mußte schwerbeschädigt in den Hafen zurückgeschleppt werden. — Es gelang nun endlich dem japanischen Admiral Kantamura, die 3 Schiffe des Bladiwoitogeschwaders, die den Japanern schon soviel Schaden zugefügt hatten, zu umzingeln und den Kreuzer Kurik in den Grund zu bohren, während „Gromboj“ und „Kossija“, allerdings schwer beschädigt, nach Norden entkamen. — Die russischen Admirale Witthöfft und Matuffewitsch sind gefallen. Der russische Kreuzer „Nowik“ wurde von zwei japanischen Schiffen zum Sinken gebracht. Der Mikado ist bereits unwillig, daß Port Arthur noch nicht erobert ist. Die Japaner machen deswegen verzweifelte Versuche Hund 100.000 Mann werden zum Sturm geführt. Die Festung ist durch die Beschließung schon schrecklich hergerichtet, allein die Russen halten sich bewunderungswürdig tapfer. Eine Aufforderung zur Kapitulation von Port Arthur wurde vom General Stöbel, der ein Oesterreicher sein und Verwandte in Brünn haben soll, abgelehnt. Bis auf den letzten Mann! ist seine Devise. — Am Hauptkriegsschauplatz ist keine größere Schlacht erfolgt. Es scheint, daß beide Gegner sich auf einen Hauptschlag rüsten. — In Rußland finden massige Truppenaushebungen statt.

#### Amerika.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten Nordamerikas findet in zwei Monaten statt. Die Parteien der beiden Kandidaten, der Demokrat Parker und der Republikaner Roosevelt machen große Anstrengungen. Bei den Wahlversammlungen geht es natürlich echt amerikanisch zu, wo neben dem scharfen Wort auch der spitze Dolch und der Revolver manchmal ein ernstes, trauriges Wortlein mitreden.

## Der Katholikentag in Regensburg.

Nicht weniger als 30.000 Männer waren Sonntag, den 21. August in Regensburg gastlichen Mauern zusammengekommen, aus allen Teilen des deutschen Reiches, wo Katholiken wohnen. Aber auch fremde Länder haben Delegierte gesandt, so Ungarn (Bisch.

Maßlath), Dalmatien (Erzb. Dornik), Italien, Frankreich, Spanien, auch Gäste aus Deutschland waren erschienen. Der deutsche katholische Adel beteiligte sich in einer Anzahl wie noch nie an der großen Tagung. Zahlreiche katholische Vereine hielten wie alljährlich zugleich mit dem Katholikentage ihre Generalversammlungen, so die Missionsvereine, Bonifatiusverein, Augustinusverein, der allgem. Bzilitenverein, Verband der kath. Kaufleute, bes. aber die kath. Lehrervereinigungen und der Volksverein für das kath. Deutschland, der im letzten Jahre über 100.000 neue Mitglieder gewann und über 400.000 Mitglieder (bloß Männer) in sich vereinte. Einen Glanzpunkt des Katholikentages bildeten wie immer auch die Versammlungen und Aufzüge der katholisch-deutschen Studentenschaft. So kam es, daß neben den Hauptversammlungen, die in der eigens erbauten, 7000 Personen fassenden Festhalle stattfanden, nicht weniger als 47 Sonderversammlungen tagten. Der gewaltigste Moment, das auch nach außen am meisten imponierte, war der Festzug der kath. Arbeitervereine am Sonntag, den 21. Aug., an dem über 300 Vereine in einer Stärke von über 12.000 Mann mit beinahe 300 Fahnen und 10 Musikkapellen an ihrer Spitze unter stürmischem Beifall der greiße Vorkämpfer, Fürst Löwenstein sich mit beteiligten. Für die Arbeiter, von denen die meisten ja abends wieder nachhause fahren mußten, waren 5 Versammlungen veranstaltet, bei denen die Themen: „Die Arbeiterfrage im Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit“ und „Arbeiterorganisation“ — in der Festhalle besprach über ersteres Prof. Dr. Hilgenreiner-Prag, der Präsident des Warnsdorfer Katholikentages, — behandelt wurden. Am Abende fand die Begrüßung in der Festhalle statt, in der u. a. — wir können sie nicht alle anführen — Prof. Dr. Hilgenreiner die Grüße des Warnsdorfer Katholikentages überbrachte. — In der 1. geschlossenen Versammlung am Montag erfolgte die Wahl des Präsidiums.

Es ist Brauch, bei den Katholikentagen in einer süddeutschen Stadt einen Präsidenten aus Norddeutschland zu wählen und umgekehrt. Zum Präsidenten wurde Justizrat Dr. Porsch-Breslau, als 1. Vizepräsident Graf Max Droste-Bischoffing, als 2. Baron Max v. Pfetten gewählt.

Die 1. öffentliche Versammlung — jeden Tag fanden immer diese zwei Arten Versammlung — geschlossene und öffentliche — statt, begrüßte mit stürmischem Jubel den Ehrenpräsidenten, regier. Fürsten von Thurn und Taxis und nicht weniger als 8 Erzbischöfe und Bischöfe. Den Glanzpunkt bildeten die Reden von Dr. Esser-Bonn über den Grundsatz Papst Pius X.: „Die Erneuerung der Welt in Christus“ und von Dr. Koeren über „Papsttum und Ultramontanismus“; letzterer widerlegte das Schlagwort vom politischen Katholizismus. — Die nächsten Versammlungen boten abwechselnd Berichte und Referate (geschlossen) und bedeutsame Reden (in den öffentlichen

Versammlungen); der nächste Katholikentag soll in Strassburg stattfinden, die Vorbereitungen haben bereits begonnen. In den vier Sektionen (Ausschüssen) wurde verhandelt über: 1. Papst, römische Frage, Missionen, Vereinswesen; 2. Soziale Fragen; 3. Christl. Charitas; 4. Wissenschaft, Schule und Unterricht, Presse, Christliche Kunst und darüber in den geschlossenen Versammlungen referiert. In den öffentlichen Versammlungen sprachen Dr. Schnürer-Freiburg i. Schw. über Wissenschaft und Katholizismus, die sehr wohl vereinbar sind. Die Grundlage des wissenschaftlichen Lebens in Europa wurde von der Kirche, von den Mönchen gelegt. Dr. Huppert-Köln sprach über moderne Belletristik, Dr. Barth-Strassburg über die kath. Presse, Prälat Schädeler-Bamberg behandelte die Schulfrage, an der zunächst sicher die Eltern interessiert sind. Nicht darf Combes recht haben, der sagt: Erst die Republik, dann die Eltern. Die Erziehung ist eine Vereinerung von Weisheit und Liebe. Die Mutter ist die erste Lehrerin ohne staatliches Diplom, darum aber auch der unabschbare Schulinspektor. Weil keine Erziehung ohne Religion möglich ist, darum soll es auch keine Schulen geben ohne das Recht der Kirche auf Mitwirkung. Die Kirche hat ihren Lehrauftrag von Gott, sie muß Hand in Hand mit dem Staate arbeiten, dieser darf aber nicht das Recht der Eltern antasten. Wie die Schule muß auch die Heranbildung der Lehrer eine konfessionelle sein. Religion ohne Konfession ist Konfusion! Das Kind zurück zur Mutter, die Schule zurück zur Kirche! — An der III öffentlichen Versammlung beteiligte sich auch, stürmisch begrüßt, Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern. Abg. Gröber sprach über Autorität und deren Kräftigung. Die Autorität ist eine von Gott gewollte Einrichtung. Kirche und Staat haben abgegrenzte Gebiete für sich, deren Beachtung jeden Mißbrauch ausschließt. Autorität steht der Freiheit nicht im Wege. Dem Niedergang der Autorität im modernen Staate ist durch Liberalismus und Sozialdemokratie vorgearbeitet worden. Durch Mißbrauch der Autorität im Kulturkampfe und durch den Duellzwang in der Armee wird die Autorität des Staates zerstört. Das beste Mittel zur Kräftigung der Autorität ist die Wiedereinführung der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung.

Dr. Thaler-Würzburg besprach sodann „die Pflichten katholischer Männer.“ Erst die Familie, dann die öffentliche gewissenhafte Berufsarbeit, Vaterlandsliebe, Bekenntnis seiner Ueberzeugung im Leben, Unterstützung der Presse, Eintreten bei den Wahlen. Zeigen wir nach außen durch unser Wirken, daß wir Katholiken nicht minderwertig sind! — Am letzten Tage, Donnerstag, sprach noch Dr. Pieper-M. Gladbach über die Grundsätze der christlichen Sozialreform und in glänzender Rede Prof. Dr. Mayrenberg-Euzern über die Sicherheit und Weitherzigkeit katholischer Gottes- und Weltanschauung. Der unerschütterliche Grund und Grat, auf

dem das Hochgebirge sich erhebt und entfaltet, dessen scharfe und klare Linien, seine Höherluft, der dargebotene Weitblick, die Verbindung trotziger Festigkeit mit milder Fruchtbarkeit und Lieblichkeit wird uns zur Illustration der Sicherheit und Weitherzigkeit katholischer Weltanschauung. Die katholische Religion ist kein Haus mit verschlossenen Fensterläden, in das man sich zurückzieht. Sie macht sich anheischig, auf jedes gestellte Warum? im Namen der Vernunft und im Namen Gottes eine sichere Antwort zu geben. Und auf dem herrlichsten und höchsten Gedanken der Menschenvernunft: Gott lebt — baut sich sogar mit der Gnade Gottes der gesamte übernatürliche Glaube ein und auf: Gott lebt — Gott hat gesprochen — Er ist glaubwürdig — Er ist Glaubenspflicht — Ich will glauben — Ich glaube. Das ist Sicherheit und Weitherzigkeit katholischer Weltanschauung in Hinsicht auf das Vorgebirge aller Religion: den Gottesgedanken. In tausend verschiedene Verhältnisse und Millionen von Seelen aber trägt sie den einen sichern und doch so weitblickenden Grundgedanken, den der Kulturschriftsteller des alten Bundes der Ecclesiastes in das unsterbliche Wort gefaßt hat: und das Ende der Rede und das Ende aller Untersuchungen laßt uns immer wieder hören: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote: das ist der ganze Mensch. — An dieser letzten Versammlung beteiligte sich auch der apostolische Nuntius Caputo aus Mailand, der den päpstlichen Segen erteilte. An Papst, Kaiser und Prinzregent Luitpold waren Huldigungstelegramme gesandt worden, deren huldvolle Antworten die größte Begeisterung hervorriefen. Im Schlußworte faßte Präsident Dr. Porsch die glänzend verlaufenen Verhandlungen zusammen. Der Katholikentag schloß mit dem „Großer Gott, wir loben Dich!“ Es ist eine Freude auch für uns Katholiken Oesterreichs, über so glanzvolle Verhandlungen berichten zu können. Aber die Reichsdeutschen lassen es nicht nur bei schönen Worten bewenden, sie arbeiten, arbeiten unermüdet. Lassen wir uns auch dies Beispiel voranleuchten, dann wird's, dann muß es vorwärts gehen mit der katholischen Bewegung in Oesterreich! Gott mit uns, wer ist gegen uns! Auf zur Tat!

## Neues vom Tage.

— Ein eigentümlicher Vorfall wird aus Baltimore berichtet: Dort lebte ein bekannter Athrist (Angläubiger), Whitmy mit Namen. Wie so oft, befand er sich jüngst im heftigsten Streit mit Freunden über die Existenz oder Nichtexistenz eines göttlichen Wesens. In der höchsten Erregung rief er aus: „Ich fordere den Allmächtigen heraus, mich tot niederzustrecken.“ Im selben Augenblicke brach er leblos zusammen. Der Fall erregt großes Aufsehen, zumal er authentisch verbürgt ist.

## Missionswesen.

### Die katholische Kirche in Rußland.

Hatten wir in der letzten Nummer einen Bericht über die Ausbreitung des Christentums in Japan gebracht, so wird es heute nicht uninteressant sein, über den Stand der kath. Kirche in dem großen Zarenreiche, dem schweren, plumpen Gegner des heidnischen Oststaates, einiges zu berichten.

Unumschränkt „herrscht“ im „heiligen“ Rußland die orthodoxe Staatskirche, die mit eifersüchtiger Gewalt jede Regung anderen christlichen Bekenntnisses unterdrückt oder wenigstens unterdrücken möchte. Abgesehen von Rußisch-Polen — die Polen haben seit je aus treueste zur hl. katholischen Kirche gehalten — beziehen sich die folgenden Angaben, die die „Kath. Missionen“ berichten, auf die Riesendiaspora des eigentlichen Kaiserreiches mit Einschluß Finlands und der asiatischen Besitzungen.

Von den 128,187.927 Einwohnern des russischen Zarenreiches, in dem der Kaiser auch den Papst spielt, sind neben 89 1/2 Mill. „Orthodoxen“, von denen sich aber auch einzelne Sekten, wie die „Kaskolniki“ abzweigt haben, bloß 11,420.227 Katholiken neben 6 Mill. Protestanten, 5 Mill. Juden und 13 Mill. Mohammedanern. Von den 11 1/2 Mill. finden sich in Rußland (mit Ausschluß Polens) noch 4.621.232 römisch-katholische Christen, für welche aber nur etwa 1500 Priester (also 1 auf mehr als 3000 Seelen) und etwa 1300 Kirchen vorhanden sind. Dem Erzbistum Mohilew unterstehen die Bistümer Telsche (Residenz Rowno), Tiraspol (Saratoff), Wilna und Schitomir. Die griechischen Katholiken, deren in Oesterreich und Polen noch zahlreiche vorhanden sind (es sind die „griechisch-unterten“ Ruthenen) wurden in Groß-Rußland mit grausamster, rücksichtsloser Gewalt zur „orthodoxen“ rechtgläubigen Kirche „belehrt.“

Von dem ganzen zu den fünf Bistümern gehörigen Gebiet steht kein Fußbreit unter der Propaganda; das duldet der russische Staat nicht. Sämtliche Sitze der Bischöfe liegen westlich von der Wolga, obgleich ihre Sprengel vom Bug bis zur Beringstraße und vom Nordkap bis zum Himalaya reichen. Nimmt man die riesigen Entfernungen, auf welche sich die verhältnismäßig geringe Zahl der Katholiken verteilt, die vielfach noch so unentwickelten Verkehrsmittel, zumal östlich vom Ural, und die geringe Priesterzahl, so erhält man eine Vorstellung von der kirchlich-religiösen Lage.

Das einst blühende katholische Klosterleben der griechisch-unterten Kirche (noch 1825 bestanden 68 Männer- und 10 Frauenklöster vom Orden des hl. Basilus mit zusammen 666 Mönchen und 87 Schwestern) ist im Kaiserreiche vernichtet worden, von den lateinischen Klöstern sind nur spärliche Reste übrig geblieben. Außer einem vereinzelt Franziskanerkloster in Grodno (Diözese Wilna) existieren noch an verschiedenen Orten 8 Frauenklöster: 2 der Benediktinerinnen,

1 der Dominikanerinnen, 3 der Bernhardinerinnen, 1 von der hl. Brigitta, 1 von der hl. Katharina. Die Klöster werden vom Staat unterhalten, haben auch nominell das Recht, Novizen aufzunehmen, müssen aber von Fall zu Fall die Erlaubnis des Ministers einholen, die stets verweigert wird. Daher sterben alle aus, und in 10 Jahren wird es wohl keine mehr geben.

Für die Ausbildung der Priester bestehen mehrere Diözesanseminare. Nach Abschluß der dortigen Studien gehen die Bestbeamteten auf die geistliche Akademie in Petersburg, um dort die Grade zu erwerben. An dieser Akademie waren im Oktober 1903 zusammen 48 Alumnen. Am Ende des 4. Kurses wird nach bestandener Prüfung der Grad eines Magister sacrae theologiae verliehen.

Rußland ist das klassische Land des Staatskirchentums, das getreue Abbild des alten byzantinischen Kaisertums, nur daß im Zaren die politische und religiöse Oberhoheit noch unumschränkter vereinigt sind. Für wahre religiöse Duldung bleibt hier wenig Raum übrig. Nach den russischen Staatsgrundgesetzen ist der Glaube der „rechtgläubigen (orthodoxen) Kirche die herrschende Religion.“ Sie gilt als das kostbarste Reichs Kleinod, zu dessen Schutz das Gesetz eine ganze Reihe von Bestimmungen enthält, u. a. folgende:

In Rußland darf nur die Staatskirche Propaganda machen. Wer ein Mitglied der Staatskirche zur Annahme eines nichtchristlichen Bekenntnisses bewegt, wird mit Zwangsarbeit bestraft, wer es zum Uebertritt in eine andere christliche Kirche verleitet, wandert ins Gefängnis.

Unter den Wirren des russisch-japanischen Krieges werden auch die russischen Katholiken vielfach schikanert.

## Erziehungswesen.

### Fürsorge für Schwachsinige.

Während für die geistig normalen Kinder allseits Schulpalast an Schulpalast sich reiht, und alle Fortschritte der modernen „Kultur“ und „Wissenschaft“ ihnen zugeführt werden, was ja ganz in der Ordnung ist, liegt die Fürsorge für jene Kinder, denen ein gütiges Geschick die vollen Gaben körperlicher und geistiger Gesundheit versagt hat, überall noch recht im Argen. Wenn wir Umchau halten in Oesterreich, dann müssen wir sagen, daß verhältnismäßig in Niederösterreich durch den christlich-sozialen Landesauschuß auch auf diesem Gebiete das meiste geleistet wurde.

Die Aufgabe der Schulen für Schwachsinige, schreibt der barmherzige Samaritan, liegt klar zutage. Pflege, Beschäftigung und angemessener Schulunterricht sind die Ziele, die hier verfolgt werden. Aber mit dem 14., 16. oder 18. Lebensjahre erfolgt der Austritt aus den Hilfsschulen.

Was soll nun mit diesen armen Geschöpfen geschehen, von denen namentlich unter den Schwachsinigen nur ausnahmsweise das eine oder andere fähig geworden ist, sich sein Brot zu verdienen? Was geschieht bisher

mit derartigen Pfleglingen? Sie kommen, was aber nur selten geschieht, ins Elternhaus zurück, verfallen dahelmei meistens wieder und kommen dann in die Irrenanstalt zurück, entweder weil sie verblöden, oder weil sie wegen Spott und Hohn, dem sie ausgesetzt sind, gemeingefährlich werden. Meistenteils führt aber der Weg dieser Geschöpfe ins Siechen- oder Versorgungshaus oder direkt in die Irrenanstalt. Die im Siechenhause bilden nicht den Gegenstand unserer Sorge, sie stehen geistig tief und finden in diesen Anstalten eine gute Pflege. Eine große Sorge machen uns aber die in den Versorgungshäusern Untergebrachten; sie sind wohl für den Magen gut versorgt, aber in geistiger Beziehung sind sie daselbst, namentlich die Mädchen, wenn die Trennung der Geschlechter nicht durchgeführt ist, wie eine berufene Persönlichkeit mittelte, fast sicher der sittlichen Korruption ausgeliefert. Manchmal erfolgt die Abgabe in eine Irrenanstalt entweder aus psychiatrischen Gründen, oder weil diese Pfleglinge zu einem selbstständigen Broterwerbe nicht befähigt sind, als Arbeitskräfte für den Anstaltsbetrieb und die mit den Irrenanstalten hie und da verbundene Oekonomie.

Wer aber die häufigsten Ursachen des Irreseins kennt, muß bestätigen, daß die aus einer Kinderanstalt abgegebenen Pfleglinge in dieser Umgebung wenig Erbauliches sehen und hören. Der Nachahmungstrieb macht sie wieder mehr verblödet, roh und gemein in ihrem Geistesleben.

Bei der Tatsache also, daß die wenigsten Pfleglinge der Anstalten für Schwachsinige nachhause geholt werden, sondern meistens unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Versorgungs- oder Irrenhäuser abgegeben werden müssen, hat die Fürsorge für die bezüglichen Pfleglinge dahin zu wirken, daß deren Verbringung in die Versorgungs- oder Irrenhäuser nach Maßgabe der immer fortschreitenden Entwicklung der öffentlichen Wohlfahrtsanstalten hintangehalten werde. Zu diesem Zwecke sollen die bestehenden Anstalten für Schwachsinige Kinder derartig erweitert werden, daß die Pfleglinge daselbst bis zu jenem Alter zurückgehalten werden können, wo sie den Gefahren des jugendlichen Leichtsinnes und der Verführung ziemlich sicher entrückt sind. Wird mit einer derartig erweiterten Kinderanstalt ein ökonomischer Betrieb in Verbindung gesetzt, so ist für die Zurückgehaltenen Beschäftigung genug vorhanden.“ Oder aber es möge für die einer solchen Anstalt Entwichenen eine eigene Kolonie geschaffen werden, wo jede Vermengung mit den Irren ausgeschlossen ist. Bei der Unterbringung als Diensthöten bei Landwirten ist jenen Häusern der Vorzug zu geben, wo keine anderen Diensthöten gehalten werden, so daß diese Pfleglinge sich mehr als zur Familie gehörig betrachten können und nicht so leicht zum Gegenstande fortwährenden Spottes und Hohnes oder wegen der höheren Löhne der Mitbediensteten zur Unzufriedenheit verleitet werden. Was die geistige Fürsorge

für die der Anstalt oder Hilfsschule entwachten Schwachsinigen oder Minderbefähigten anbelangt, so sind jene besonders ins Auge zu fassen, welche nicht in einer Kolonie oder vom Sitze eines Fürsorgevereines zu weit entfernt untergebracht und so mehr sich selbst überlassen sind. Für diese wird wohl neben dem Dienstherrn vor allem die Ortsgeistlichkeit zum Opfer bereit sein, ihren religiösen und sonstigen geistigen Bedürfnissen, namentlich durch Wiederholung des Erlernten und entsprechende Erweiterung des gewonnenen geistigen Gesichtskreises, durch geeignete Lektüre mit Erklärung des Gelesenen Rechnung zu tragen. Selbstverständlich ist auf Fernhalten vom Wirtshause und Tanzboden bei der geringen Selbstbeherrschung und häufig recht großen Portion von Leichtsinne der Schwachsinigen und Minderbefähigten ganz besonders zu dringen.

Es ist bekannt, welchem Elende und welchen Verunglückten Schwachsinige oder Minderbefähigte nur zu häufig sogar von den eigenen Angehörigen ausgesetzt sind. Um diesem Uebelstande zu steuern, wäre es sehr wünschenswert, wenn namentlich durch die Schulbehörden den Bezirkshauptmannschaften die Namen der in der Gemeinde existierenden geistig Abnormen bekannt gegeben würden. Die Bezirkshauptmannschaften könnten den patrouillierenden Gendarmen die Pflicht auferlegen, gewissenhafte Nachschau und Nachfrage bei der Ortsvorsteherung über die Behandlung der betreffenden Personen zu halten und über jede wie immer geartete Mißhandlung Anzeige zu erstatten. Durch solche bei den Bezirkshauptmannschaften aufliegende Verzeichnisse der in ihrem Bereiche vorkommenden geistig Abnormen würde zugleich auch erreicht, daß Mißgriffen bei den Affentierungen vorgebeugt wäre und gar manche Soldatenmißhandlungen unterblieben. Auch den Gerichten blieben durch diese Fürsorge ungerechte oder zu harte Urteile hie und da erspart. Und schließlich bedarf recht dringend der eine oder andere Gesetzesparagraph einer der wissenschaftlich medizinischen Anschauung entsprechenden Verbesserung.

## Gesundheitspflege.

### Halte den Rücken warm.

Der Sommer ist diesmal schon ein recht hitziger, trockener und rücksichtsloser Herr gewesen. So manchen Schweißtropfen hat er uns ausgepreßt, so manch ein liebes mal Durst leiden lassen, am meisten Kummer aber hat er dem mühsam sich abrackenden Landmann bereitet, indem er seinen verarmten Feldern bald jeden Tropfen erfrischenden Regens vorenthielt. Aber auch da heißt's, die strengen Herren regieren nicht lang, sie toben sich immer gleich selber zu Tode, und so muß nun auch dieser glutige Peter und Spindeldürre Sommer von diesem Jahre wieder die Keisfestiefeln anziehen, und über unsere ausgetrockneten Fluren und Stoppelfelder her weht bereits durchs blasse Blau der Lüfte der kühle Athem des nahenden Herbstes, der als freundlicher

stiller Mann uns wenigstens für all das Ausgestandene und Verlorene ein paar Körbe voll schwachhaften Obstes mitbringen will. — Das gibt eine gesunde Kost zur Regelung der durch die sommerliche Hitze und Trockenheit manchmal gestörten Verdauung. Aber aufpassen heißt's nun freilich auch; denn nun kommen schon allerhand kühle Abende und unwirschfroste Winde, und wer sich nicht mehr fest in seiner Haut fühlt, mag sich vorsorgen. Eine der schwächsten Stellen am menschlichen Körper ist die am Rücken zwischen den beiden Schulterblättern, und ob man das auch überall weiß, so denkt doch selten jemand daran, sich gerade an dieser Stelle vor den Zufällen der Witterung genügend zu schützen.

Zwischen den Schulterblättern sind im Innern des Körpers die Lungen und gerade hier auch ist die leibliche Wandung des Körpers am dünnsten. Durch einen kalten Zug auf den Rücken leiden die Lungen am ehesten Schaden, da kann man mit Schneltpost gleich einen bösen Katarrh oder gar eine Lungenentzündung bekommen. Wie mancher schon ist dadurch schwer zu Schaden gekommen oder gestorben, und Niemand hat geahnt, von wo das Uebel ihn gefaßt hat; denn wie gesagt: daß man sich vom Rücken aus am raschesten verkälten kann, das bedenken wohl die allerwenigsten Leute.

Darum sei es denn heute wieder einmal an die große Glocke gehängt, und vor allem die älteren Leute mögen es sich gesagt sein lassen. Sobald man einen kühlen Zug gegen den Rücken, oder nur eine süßbare Abkühlung desselben, von einem Fenster, einer Lüre, kalten Wand her, oder infolge der Windrichtung im Freien, verspürt, ändere man seine Stellung, seinen Aufenthaltsort, oder bringe sich sonst irgend in Sicherheit. Am besten ist es auch, besonders für ältere Leute, wenn sie bei kalter Witterung stets noch extra über der sonstigen Unterkleidung auf dem Rücken ein Stück guten Flanell tragen, damit die Stellen zwischen den Schulterblättern beständig warm gehalten bleiben. Während es niemals Schaden kann, wenn man den Brustkasten luftig und nicht allzu warm hält, kann im Gegenteil der Rücken eine besondere Warmhaltung stets vertragen; denn selbst im Sommer, wenn man gerade geschwitzt hat, tritt am Rücken leicht eine bedenkliche Abkühlung ein. Nicht nur die Lungen, auch Magen, Nieren und andere Organe sind besser geschützt, wenn man sich gegen Erkältungen vom Rücken aus vorsteht. Ein gutes Erwärmungsmittel für ältere Leute ist ein leichter warmer Kaffee mit Zucker, dann ein warmes Getränk, welches man in der Weise bereitet, daß man ein Trinkglas bis zum Drittel seines Inhaltes etwa mit gutem Rotwein füllt, wozu man 2 bis 3 Stücke Zucker setzt, um das Glas dann mit heißem Wasser vollends aufzufüllen (also 1 Teil Wein, 2 Teile heißes Wasser und Zucker nach Belieben.) Das schmeckt gut, stärkt und wärmt die alten Knochen; aber man darf es nicht im Uebermaß gengenken, notabene, sonst ver-

dirbt der in solcher Weise zubiet genoffene Alkohol wieder, was das erste Glas gut gemacht hat.

Alles mit Maß und Ziel — das ist der beste Arzt in allen Dingen, und wer es mit ihm hält, der braucht sich gar manches Vergnügen und manche Kurzweil, vor der andere Leute, die keine Selbstbeherrschung und kein Augenmaß haben, sich ängstlich hüten müssen, niemals zu versagen, aus dem einfachen Grunde, weil er sie niemals mißbrauchen und darum auch niemals Schaden davon nehmen wird.

## Für Haus und Küche.

**Kalbsröllchen.** Vom Kalbschlegel werden fingerdicke, längliche Stückchen abgeschnitten, ein wenig geklopft und mit Salz eingerieben. Nun macht man eine Fülle, indem man Kalbsfleisch, Petersilie, Schalotten fein verhackt, mit Pfeffer und Salz würzt, 1 Ei, ein wenig geriebeses Schwarzbrot und ein halbes Glas Wein darunter mischt. Mit dieser Fülle belegt man nußgroß die Schnitten, rollt jede zusammen und bindet sie mit Faden gut zu. Sie werden in einer Pfanne mit heißer Butter schön lichtbraun gebraten, der Rückstand mit Fleischbrühe aufgelöst und eine kurze Sauce gekocht, die über die Kalbsröllchen geschüttet wird. Hierzu paßt Kartoffelmus.

**Biersuppe.** 7 Deziliter leichtes Bier läßt man kochen, schäumt es fleißig ab und kocht einige Gewürznelken, ein Stück Zimmt, Limonenschalen und etwas Zucker mit. Dann sprudelt man 2 Deziliter Obers mit 3 Dottern ab, gibt das siedende Bier dazu und sprudelt fort, bis es dick wird, worauf man es gleich anrichtet.

**Raninchen als Wildpret.** Rücken und Läufe eines Raninchens spickt man, läßt Suppenwurzel und Gewürze, Schalotten, Borbeerblatt, Thymian, Limonenschalen und Wacholderbeeren in Fett oder Butter andünsten, legt den Braten darauf, gibt etwas Suppe dazu, dünstet ihn anfangs zugedeckt, dann offen im Rohr, und begießt ihn mit Limonensaft und Rahm. Zuletzt läßt man die Sauce schön goldgelb werden und passiert sie über das Fleisch.

**Abgeschmalzene Kartoffeln.** Eine kleine Sorte, besonders neue Kartoffeln kocht man mit Salz und Kümmel und übergießt sie gleich nach dem Schälern mit heißer Butter, in welcher man ziemlich viel feingehackte grüne Petersilie anlaufen ließ, und verwendet sie als Garnierung von gesottenem und gebratenem Fleisch und Fischen.

## Für Landwirte.

### Etwas über Futternot.

Der Landmann soll heutzutage schon ein rechter Zauberer und Herrenmeister sein. Es genügt nicht mehr, daß der Boden, den er bebaut, ihm das trage, was er für des Lebens Notdurft braucht; nein er soll auch aus dem magersten Stückchen Erde gleichsam Gold und Silber heraus schlagen, denn der Staat will seine vielen Steuern, und wer überdies heute in der fortgeschrittenen Welt mit Ehren seinen Mann stellen will, muß sich's Tag für Tag ein schönes Stück Geld kosten lassen. Dazu werden die Produkte unserer heimischen Landwirtschaft schlecht be-

zahlt. Dem Bauern will niemand etwas für seine Sachen geben, aber jeder kommt und will beim Bauern holen, am Bauern verdienen. Der Handwerker, der Industrielle, der Zeitungsschreiber und nicht minder der Beamte, der Doktor, der Advokat und am meisten der Staat gleich selber. Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt — hat er aber keines — dann oweh! —

Zu einer Zeit nun, wo es mit den Getreidepreisen so flau steht, probiert es mancher mit der Viehzucht und findet sein Glück dabei. Am besten wird es aber sein, wenn man durch geschickte Ausnutzung des Fruchtwechsels und Vermeidung der ertraglosen Brache, wo es angeht, den Ertrag seiner Felder so vervollkommenet, daß man neben dem nötigen Getreide als Ergänzung seines Wiesenbaues auch einen Teil des Feldes noch rationell zur Gewinnung bedeutender Futtermengen ausnützt. Dann kommt man auch zu einer hübschen Viehhaltung, ohne daß man sie nur in einseitiger Weise und mit Aufgabe des herkömmlichen und schließlich auch stets hochwichtig bleibenden Getreidebaues betreiben müßte.

Eine hübsche Aussprache über rationellen Futterbau bringt der „Westd. Landw.“, indem er schreibt:

„Der Futterbau muß nicht nur eine dem Vieh an Kopfszahl entsprechende Ausdehnung haben, man muß ihm auch gute kräftige Ackerstücke anweisen, damit er um so sicherer und ertragreicher werde. Zum Anbau eignen sich besonders Luzerne, Esparsette, roter, schwedischer und gelber Hopfenklee, Kleeegrasmenge, Johannisroggen usw. Die zweischährige Esparsette ist bei dichtem Stande recht dankbar und liefert in Verbindung mit Luzerne gute Erträge. Im Herbst darf dagegen auf diesen Feldern nicht gehütet werden. Dasselbe darf auch nicht mit Infarnattklee geschehen. Diese Futterpflanze wird am besten in die Stoppeln eines kräftigen Weizen- oder Roggenfeldes gleich nach der Aberntung gesät, weil dann das Land noch locker ist. Im Monat Mai des nächsten Jahres gewährt er dann einen reichlichen Futterschnitt und räumt das Feld noch zeitig genug, um dasselbe mit Runkeln, Kohlrüben, Kartoffeln u. ä. bepflanzen oder Anfang Juli mit Johannisroggen besäen zu können. In minder günstigen Bodenverhältnissen dürften gelbe Lupinen und Serradella geeignet sein, der Futternot mehr oder weniger zu steuern. Je sandiger der Boden, desto mehr muß man auf diese Pflanzen sowie auf Johannisroggen sich verlassen. Die Lupinen gewähren, eingestampft mit etwas Salz in Erdgruben und fest zugedeckt, oder getrocknet als Heu, ein sehr nahrhaftes und von allen Tieren mit Ausnahme der Schweine sehr gern genommenes Futter im Winter. Grün werden sie dagegen selbst von den Schafen verschmäht. Der Körnerertrag ist oft recht bedeutend. Dazu verschaffen sie dem Acker einen vorzüglichen Zustand der Gare insolge der reichlichen Beschattung und der Bereicherung an Stickstoff. Dies kommt der nachfolgenden Winterfrucht

außerordentlich zu statten, nur muß nach der Aberntung sofort umgepflügt werden.

Für trockene Lagen ist Serradella zu empfehlen. Zudem liefert sie auch in dem Samen noch einen Ertrag. Wer Körnerbau betreiben bzw. fortsetzen will, kommt bei dem jetzt immer mehr um sich greifenden Futterbau bei der Züchtung aller möglicher Futterpflanzen, Klee- und Grassämereien auf seine Rechnung. Wo roter Klee allein nicht gedeiht, da sollte man diesem etwas schwedisches, gelbes oder auch weißes Klee mit Timothy, englischen Ray-, Honig- und Anäuelgras beimischen. Auf diese Weise erzielt man ein mehrere Jahre andauerndes ergiebiges, das Land bereicherndes Futter. Wer keine reine, ertraglose Brache zur Anwendung bringen will, läßt Wickenfutter auf das gedüngte Feld im zeitigen Frühjahr, verfüttere es grün oder mähe es vor dem Körneransatz und mache Heu daraus. Es ist eine gute Vorfrucht zu Raps, Winterweizen u. a. Wenn sofort nach dem Abernten das Feld im Zustande der vollkommensten Gare umgepflügt und zu den Winterfrüchten zurechtgemacht wird, ist deren Ertrag absolut sicher. Dem Raps auf schweren Bodenarten gedüngtes Wickenfutter vorhergehen zu lassen, muß als recht vorteilhaft und Arbeit ersparend angesehen werden. An Stelle der kostspieligen ertraglosen reinen Brache können auf schweren Boden Hackfrüchte (Kartoffeln, Runkeln, Kohlrüben, Möhren, Mais) angebaut werden, wodurch einer reichlicheren, kräftigeren Fütterung der Haustiere im Winter Vorschub geleistet wird.“

## Gemeinnütziges.

**Bahnschmerzen**, soweit sie rheumatischen Ursprunges sind, werden gebessert, wenn man auf die leidende Stelle heiße Haserfäden legt. Der geröstete, heiße Haser wird in handliche Säckchen gefüllt, die so warm als möglich anzuwenden und nach Bedarf zu wechseln sind. Ein heißes Fußbad leistet dabei der Hauptsache nach die besten Dienste.

**Wachs-, Stearin- und Talgflecke** entfernt man aus Leinwand und anderen Stoffen, wenn man sie mit kölnisch-Wasser oder 93prozentigem Weingeist trinkt und dies wiederholt, bis die Flecken bröckelig werden und sich durch leichtes Reiben entfernen lassen.

**Gegen Ohrenknebeln**, welches gewöhnlich durch Erkältungen hervorgerufen wird, steckt man sich in die Ohren kleine Kügelchen von Watte, in deren Mitte man ganz wenig Salz gestreut hat.

**Blattläuse von Oleander zu beseitigen**. In 10 Liter Wasser läßt man 120 Gramm Schmirseife auflösen und werden die Oleander mehrmals mit dieser Flüssigkeit mittelst Handspritze oder Handbesen bespritzt.

**Bunte Stickeren zu waschen**. Bei bunten Stickeren auf grauem oder weißem Leinwandstoff sei die Stickeren nun in Baumwolle, Wolle oder Seide aufgeführt, wende man, um den Farben nicht zu schaden, immer eine Abkochen von Seifenwurzeln an, in welche man, wenn sie abgekühlt, einige Tropfen Salmtalgeist oder Terpentin gießt. Ist der Gegenstand rein, so wird er zuerst in lauwarmem, dann in kaltem Wasser gespült, zwischen einem Tuche ein wenig getrocknet und dann noch auf der linken Seite gebügelt.

## Buntes Allerlei.

### Die Schleifsteine.

Niebuhr sagte als Student zu seinem Lehrer, dem Professor Kästner, in dessen Familie er eingeführt zu sein wünschte, da er sich in eine der Töchter verliebt hatte: „Man muß den Studenten in die Gesellschaft der Frauen bringen, damit ihre Sitten etwas abgeschliffen werden!“ — „Meinetwegen!“ antwortete Kästner, der von dieser aussichtslosen Liebelei nichts wissen wollte, „aber meine Töchter gebe ich nicht zu Schleifsteinen her!“

### Hört, ihr Frauen!

Ein Nachtwächter wurde gefragt, warum er immer nur rufe: „Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen“ und nicht auch zuweilen: „Hört, ihr Frauen, laßt euch sagen?“ — „Das würde ich längst getan haben, aber ich weiß aus mancher Erfahrung, daß sich die Frauen nichts sagen lassen. Sie kratzen mir ja die Augen aus.“

### Der tote Fiaker.

Es hat der Tod ihn ausgespannt,  
Als über die Steinbrücke  
Vielleicht er fuhr, wie es erkannt  
Der Lenker der Geschicke.  
Die Bügel nahm dem armen Sohn  
Der Tod im Lauf des Strebens;  
Es war die Bahnhof-Station  
Die letzte seines Lebens.

### In der Schule.

Ein reizendes Geschichtchen aus einer Dorfschule Tirols wird wie folgt erzählt. Dort wird, wie in diesem Lande üblich, das Wort „Du“ von den Schülern auch im Verkehr mit den Lehrern gebraucht. Eines schönen Tages wird die Schulleitung in Kenntnis gesetzt, daß in nächster Zeit eine Inspektion durch den Bischof erfolgen werde. Der Lehrer prägt darauf seinen Zöglingen genauestens ein, daß sie den Bischof nicht mit Du anreden dürfen, sondern mit „Eure bischöflichen Gnaden.“ Der Bischof kommt tatsächlich, und um sich über die Kenntnisse der Kleinen in der Religion zu überzeugen, fragt er einen Knaben: „Sag' mir, Kleiner, wie lautet das siebente Gebot?“ Der Kleine macht den Mund auf, würgt dann etwas hinunter und stoßt heraus: „Eure bischöflichen Gnaden sollen nicht stehlen!“

## Lustige Ecke.

**Biel verlangt**. Schriftkennner: „Was unser-eins nicht alles wissen soll! Gestern schick mir eine Mutter, die den Zukünftigen ihrer Tochter zum Essen einladen will, dessen Schriftzüge mit der Bitte, aus ihnen herauszubringen, was seine Beispitze ist!“

**Gingefangen**. „Also die Dame, die Sie damals vom Tode des Ertrinkens gerettet haben, ist jetzt Ihre Frau; wie ist denn das so schnell gekommen?“ — Ja, ich weiß es auch nicht — aber den Verlobungsring hatte sie mir schon im Wasser angesteckt!“

**Reid**. Richter (zum Angeklagten, der verheiratet ist): „Den Einbruch haben Sie also nach Mitternacht ausgeführt — dürfen Sie denn so lange ausbleiben?“





# 2 Hände voll

von Fattinger's Blutfutter „Lucullus“ für Schweine als tägliche Beigabe zum gewöhnlichen Futter, führen die erstaunlichsten Erfolge herbei. **Warum?**

1. Weil es großen Nährwert besitzt.
2. Weil es auf das Wachstum der Ferkel sowie auf die Verbesserung des Mastfleisches einen sehr vorteilhaften Einfluß ausübt.
3. Weil dadurch jedes Kilo Lebendgewicht um 12 h billiger zu stehen kommt.

Ausführliche Broschüre über die rationelle Fütterung und Haltung des Schweines auf Verlangen gratis und franko.

**Preis per 50 kg. K 9.**

Prospecte und Preislisten über Fattinger's sonstige bewährte Futtermittel für Hunde, Geflügel, Vögel, Fische zc. gratis und franko.  
**Tierfutterfabrik Fattinger & Co., Wien IV., Kesselgasse 5.**

Lieferanten vieler k. k. Guts- und Forstverwaltungen, der Tierarznei-Institute in Wien, Budapest, Prag, der hervorragendsten Züchter usw.  
Ausgezeichnet mit über 150 ersten Preisen. Man hüte sich vor Nachahmungen.

# Kaffee = 5 K =

reell vorzüglich  
franko bezollt  
Nachn.

Mexico exquis	Kilo	1.77
Perl Cuba n. ebel	"	1.70
Java ff. bläulich	"	1.50
Salvator hochfein	"	1.80
Campanas allerfeinst	"	1.35

Preisliste umsonst. Direkt durch  
**Kolonial Import-Kompanie**  
Riume 133-02

In dem kleinen belehrenden Buch über **Verdauungsleiden** wird durch viele beglaub. Atteste nachgewiesen, daß selbst langjäh. und hoffnungslos. Leidende noch Heilung fanden.

## Magen-Darmleidenden

wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen und erhalten es auf Wunsch gratis von **Fritz Popp in Hols (Holstein).**

## Erste österreichische Koch- und Haushaltungsschule für Töchter höherer Stände

in Wien, IX. B., Porzellangasse 56, III. Stock, in nächster Nähe des Rärntnerringes.

Diese nach reichsdeutschem Muster und auf streng katholischer Basis eben errichtete erste österr. Koch- und Haushaltungsschule für höhere Kreise befindet sich in einem großen, fast neuen Gebäude, ist vollkommen modern und elegant eingerichtet, besitzt elektrisches Licht und Bad im Hause, große, lichte Räume, bietet auch einige schöne, feine Zimmer für Miterinnen mit ganzer Pension.

Die Küche wird nach deutscher, österreichischer und französischer Art geführt. Diese Haushaltungsschule erteilt **praktischen Unterricht** im Kochen, Backen, Garnieren, Servieren, Tischdecken, Einmachen, über Krankenkost, ferner im Waschen, Bügeln, in der Reinigung des Hauses, Behandlung schlechter Wäsche und Kleider, in der Blumenpflege für Garten und Haus, Schnittzeichen, Kleidermachen und Handarbeiten. **Theoretische Fächer** sind: 1. Religionslehre. 2. Naturwissenschaft, ausgewählte Kapitel für den Haushalt. 3. Erläuternder Unterricht zu besserem Verständnis der Blumenpflege. 4. Nahrungsmittellehre. 5. Haushaltungskunde und wirtschaftliche Buchführung. 6. Gesundheitspflege, Ernährung, Wohnung, Kleider, Hygiene, Krankenpflege, erste Hilfeleistung. 7. Soziale Angelegenheiten mit besonderer Berücksichtigung der Wohlfahrtspflege.

Diese Koch- und Haushaltungsschule bezweckt namentlich, Fräuleins aus besseren Ständen, welche später nicht gezwungen sein werden, selbst die häuslichen Arbeiten zu verrichten, durch eigene Erfahrung in die Lage zu versetzen, verständnisvoll und selbst tüchtig in jeder Art einem besseren Haushalte vorzustehen. Die Damen haben daher die häuslichen Arbeiten nicht beständig zu verrichten, sondern nur insoweit, als zur genügenden Kenntnis derselben notwendig ist.

Empfehlungen aus geistlichen und Adelskreisen liegen vor. Prospekte werden auf Wunsch sofort zugesandt. Der weitesten Berücksichtigung empfiehlt sich hochachtungsvoll

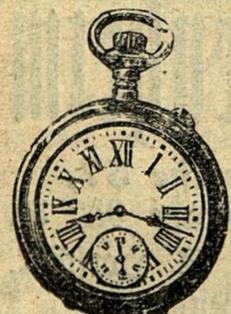
**M. Agatha Schneider.**

## Billige Uhren

Gold- u. Silberwaren mit jähr. schriftl. Garantie. Original-Fabrikpreise.

Uhren-Fabriksniederlage **Max Böhnel,**

Uhrmacher, Wien, IV., Margarethenstrasse 38-G.



Größte und älteste Firma. Gegründet 1840 — Höchste Auszeichnung „Grand Prix“ und große goldene Medaille Paris 1904.  
Nidel-Remontoir-Uhr fl. 1.60. Schwarz-Stahl-Remontoir-Uhr fl. 1.90.  
Syst. Roskopf, Patent-Rem.-Uhr fl. 2.—. Original „Eisenbahn-Roskopf“-Uhren (nicht System Roskopf) fl. 2.50. Goldin-Rem.-Uhr (Doppelmantel) fl. 2.90. Echt Silber-Remont.-Uhr fl. 3.—. Echt Silber-Remontoir-Uhr (Doppelmantel) fl. 3.50. Tulla Remont. Uhr mit Gold aufgelegt u. t. österr. Reichsadler, ung. Wappen oder schönen Jagdbildern fl. 5.—. Echt Silber-Banzerkette fl. — 95. 14kar. Gold-Remontoir-Uhr fl. 7.50. 14karat. Gold-Banzerkette fl. 10.—. 14karat. Goldbringe fl. 1.80. Pendeluhren, 2 Gewichte, 180 cm. lang fl. 10.75. Runde Küchenuhren fl. 1.35. Waderuhren, Nidel fl. 1.—.  
Nachpassendes wird umgetauscht oder Geld retourniert. Verlangen Sie mittelst Korrespondenzkarte meinen großen Preis-Kourant mit 900 Abbildungen gratis und franko.

## Orthopädisch-medicomechanische Heilanstalt Reichenberg. Mariengasse 4 (Café Post)

Leiter: **Dr. J. F. Gottstein,**

gew. Assistent bei Geheimrat Prof. Dr. Hoffa in Berlin.

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, Verkrümmungen der Gliedmassen, angeborener Hüftverrenkung, Knochen- und Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfstörungen, Gehstörungen, der Folgen von Verletzungen u. s. w., Heilturnen, Massage, elektrische und mechanische Behandlung. **Röntgeneinrichtung. Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Hessingscher Schienhülsen und Stützieder, sowie künstlicher Glieder.**

Sprechstunden: 9—10, 3—4 Uhr, Sonn- u. Feiertags 9—11 Uhr. Fernsprecher 626. Drahtanschrift: „Orthopädie, Reichenberg“.

## Milchenträhmungs-Apparate

leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 2.50, 3.60 und 4.50.

Genauere Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei **Rudolf Gegenbauer, Asperhofen, Post Neulengbach, Nieder-Österreich.**

## Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweisse K 1.40. Weiße K 2.—. Prima daunenweiche K 3.—. Hochprima K 4.—. Ungeschliffene (Rupf) schneeweiß ohne Lange K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3.—. graue Entensfedern K 1.80, Halbdauen K 2.50. Daunen grau K 3.—. Weiß K 5.—. Brustflaum K 6.—, von 5 Kilo an franko.

## Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfstiffen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensfedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfstiffen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

**Max Berger,**

Lieferant des öst. Staats-Beamten-Verbandes  
**Dechenitz, Böhmerwald.**